Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 34

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zofingen, 25. August 1912

No. 34

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße z. „Bergfried"
Rotmonten/St. Gallen

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Zofingen
Telephon Nr. 75

Inhalt: Gedicht: Das sind die Stunden deines Glückes — Im Herbst des Lebens — Straßenlärm — Mutterschaftsversicherung — Zur Erziehung der Mädchen — Schlechte Schüler, die sich gemacht haben — Eine Schweizerin im Ausland — Schweizer Fürsorgeverein — Herzversettung — Wie ein Blinder durch die Großstadt geht — Eine Frau als Bischof — Essig als Heilmittel — Eine einfache Methode zur Bereitung von schmackhaftem Beerenwein — Nützliche Winke — Sprechsaal — Briefkasten — Feuilleton.

Das sind die Stunden deines Glückes.

Durch den Abend klingen Herdenglocken,
Klingen stärker — schwächer — und verhallen.
Nun kein Laut mehr in der Runde, außer
Diesem feinen leisen Regenfallen.

Auf den bläulich dunkeln Bergen lasten
Schwer und dumpf die grauen Wolkenmassen,
In der tiefen träumerischen Stille
Langsam will der späte Tag verblassen.

Sieh, das sind die Stunden deines Glückes,
Sieh, das sind die Stunden des Genesens,
Da es wie ein Sommerauferstehen
Jubelt in den Gründen deines Wesens.

Atme, atme dieses neue Leben,
Trinke in die Seele dir in vollen
Zügen dieses Glühen, dieses Hoffen,
Dieses neue, starke Zukunftwollen.

Viele ferne helle Lichter glänzen
In den Traumesweiten deines Blickes,
Und dein Leben steht in Blütenkränzen —
Sieh das sind die Stunden deines Glückes.

Heinz Dupré.

Im Herbst des Lebens

Wie jede Jahreszeit ihre Annehmlichkeit besitzt und der milde, alles mit seinem verklärenden Hauch umgebende Herbst uns sehr viel Freuden beschert, die wir zu anderen Zeiten vergeblich suchen, so ist es auch der Fall im Herbst des Lebens. Der Frühling und Sommer sind dahin; keine Macht der Welt ruft die Vergangenheit zurück; die unaufhaltsam eilende Zeit hat sie verschlungen. Wir möchten die Tage der rüstigen Kraft, der Schaffens- und Lebensfreudigkeit, noch für lange behalten. Aber wie die Natur in den ihr gesetzten Grenzen bleiben muß, so ist auch uns Menschen ein Ziel gesteckt. Kommt es nun freilich auf die Konstitution des einzelnen an, wie frühe oder spät er von den Beschwerden und Unannehmlichkeiten des Alters betroffen wird, so liegt es, zum großen Glück, doch wiederum an ihm selbst, welcher Art er die Tage, die uns nicht gefallen, durchlebt und auf sich einwirken läßt. Viele Menschen, welche ein gesegnetes, an Freude und Leid gleich reiches Dasein verleben durften, müssen die späteren Lebenstage einsam und verlassen verbringen. Unter Arbeit und zeitweiliger Erholung, unter Ernst und Scherz vergingen die Stunden, Tage und Jahre wie im Fluge. Wo ist die Zeit der Aussaat, des mühsamen Ringens geblieben? Vergangen, verweht, in den Strom der Ewigkeit hinabgetaucht! Welche Frucht ward aber daraus gezeitigt? Ist sie derartig, daß sie mit Freuden eingeerntet werden kann? Im Herbst des Lebens mahnt die Erinnerung an manche leider versäumte Gelegenheit, den guten Willen in die gute Tat zu formen. Wiederum aber spricht sie in beweglichen Tönen von Liebe und Freundschaft, Frieden und Freuden, die wir genossen und unsererseits gespendet haben. Hatten hin und wieder die Stimmen des Tages unser Genießen betäubt, so ermahnte es mit verdoppelter Eindringlichkeit in den stillen Nachtstunden zur Einkehr und Umkehr; und wohl uns, wenn wir uns im Alter keine Vorwürfe über eine vergeudete Jugend machen müssen, sondern uns von der Glocke in der Brust wieder auf den guten Weg leiten ließen. Auch in unser Leben griff zu vielen Malen des Todes rauhe Hand. Schmerzlich betrauern wir den Verlust unserer Angehörigen und Freunde. Lange vor uns mußten sie von allem scheiden, was das Leben lieb und wert macht, und ließen den sehnsuchtsvollen Wunsch nach einem Wiedersehen in uns zurück. Wie aber, wenn wir mit sehenden Augen blind, mit offenen Ohren taub gegen sie gewesen wären, und sie nicht stets liebreiches Verständnis bei uns gefunden hätten? Glücklicherweise brauchen wir uns keiner beabsichtigten Versäumnis in dieser Hinsicht anzuklagen und dürfen unseres Beisammenseins mit wehmütiger Freude gedenken. Der Born der Erinnerung fließt hell und klar. Die Gedanken ranken sich liebevoll um die teure Heimat, in der wir im Elternhause, im Paradies unserer Kindheit, verweilten; sie schweifen zurück in die Zeit, da wir auf dem Gipfel des Berges, im Zenith unseres Lebens standen und sie leiten uns hin auf die Zeit der Ruhe, die nach vollendetem Tageswerk so erfreulich ist. Denn „wenn unser Leben köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen." „Um den Abend aber wird es licht sein", und auch der Herbst bringt noch häufig herrliche, für Körper und Gemüt erquickliche Tage, die nur von uns recht ausgekostet sein wollen.

•

Straßenlärm

Jede Straße hat ihren eigenen Charakter. Darunter ist das Bild in seiner Gesamtheit verstanden, nicht nur die Häuserreihen mit stolzen oder armseligen, vornehm stilvollen oder geschäftsmäßig ausgenützten Fassaden; nicht nur die Trottoirs und die Fahrbahn mit ihren Anlagen. Dazu gehört das spezielle Stück Leben, das da eingefangen erscheint oder durchflutet, das Parfüm, das über allem liegt und der Lärm, der das Ganze erfüllt.

Ja, auch der Straßenlärm. Er vielleicht mehr als alles andere ist ein Gradmesser, so man graduieren, ein Wertmesser, so man bewerten will, Er charakterisiert weit schärfer, als man glauben möchte. Er ist der in Laute umgesetzte Charakter der Straße, weil er der hörbare Ausdruck ihrer Lebensäußerungen ist. Dumpfes Gerassel schwerer Geschäftswagen, der Lärm der hastenden, drängenden Massen, die Geräusche der Werkstätten und hausierenden Verkäufer sprechen ebenso ihre eigene Sprache, ihren Jargon könnte man sagen, wie Automobile, Gummiradler und sorglos flanierende Menschen.

Eine Straße der Mietskaserne erfüllt ein anderer Lärm als eine Gasse des Geschäftsviertels. In einer Gegend, wo Palais nicht nur stehen, sondern auch bewohnt werden von ihren Besitzern, ist das Leitmotiv des Lautgewirres selbstverständlich anders geartet, als in einem Gelehrtenwinkel.

Uebrigens: wie immer der Straßenlärm beschaffen sein mag, was immer er verrät und erzählt, eins ist sicher: Straßenlärm ist an sich etwas Unangenehmes. Ihn als Arbeits- oder Lebensmelodie zu preisen und zu besingen, ist auch nur so eine der vielen aktuellen Lügen.

Schopenhauer hat einmal im Anschluß an Kants Abhandlung über die lebendigen Kräfte ein paar heftige Worte für die Brutalität des Straßenlärms gefunden. Und was er sagt, ist so wahr, daß man seine Freude an den bissigen Ausfällen hat. Man stelle sich nur vor: Jeder geistige Prozeß erfordert in erster Linie Konzentration. Und gerade daran wird man gehindert. „Der Lärm ist die impertinenteste aller Unterbrechungen, da er sogar unsere eigenen Gedanken unterbricht, ja zerbricht," sagt Schopenhauer und fügt hinzu: „Wo jedoch nichts zu unterbrechen ist, da wird er freilich nicht sonderlich empfunden werden."

Er wettert dann gegen den Gedankenmörder Peitschenknall, wirft die Frage auf, „wie viel schöne und große Gedanken diese Peitschen schon aus der Welt geknallt haben". Rücksichtsloser und weil anhaltend, unerträglicher ist das Ausklopfen der Teppiche und Betten, das zum Schluß der Woche vom Morgen bis zum Abend um die Häuser ertönt und zwar mit einer so empörenden Unregelmäßigkeit durcheinander, daß man sich versucht fühlt, einen noch widerwärtigeren Lärm zu erfinden, um das Klatschen zu übertönen. Oft tönt das Klopfen noch, wenn andere schon längst zur Ruhe gegangen sind und

am Sonntag Morgen zerreißt er in aller Frühe das Läuten der Kirchenglocken. Freilich, heutzutage ist das rohe Peitschenknallen in den Straßen der Städte verboten und den anderen unzeitigen, und daher rücksichtslosen Straßenlärm untersagt die Polizei. Seit Schopenhauers Zeiten hat sich das Lautgefüge des Straßenlärms gewaltig verändert, es ist um manche Nuance reicher geworden. Das Klingeln des Pferdetrams hat aufgehört; an seine Stelle trat das Sausen der Elektrischen mit den abgehackten Glockensignalen. Das Rumpeln der eisenbeschlagenen Wagenräder hört man weit seltener; an seine Stelle trat das zittrige Schwirren der Gummireifen. Beide Geräusche sind neu im Straßenlärm, eben so neu wie das Trompeten der Automobilhupen, das dumpfe, fast könnte man sagen, melodische Gerolle der Pneumatiks, das Gepuffe und Geknatter der Motore, ebenso wie das Summen der Fahrräder.

Es ist ja nur natürlich, daß sich der Straßenlärm verändert hat, daß er, wie man freudig konstatieren kann, etwas gesittetere, weniger aufreizende Formen angenommen hat, trotzdem der Daseinskampf gerade heutzutage mehr Menschen auf die Straße wirft, als früher. Auch das Gelärme, das aus den Werkstätten in die Straße drang, ist schwächer geworden. Allerdings rumoren dafür jetzt an der Peripherie der Städte die großen Gewerke und Fabriken.

Summiert man alle diese Geräusche und zählt noch das Kindergekreisch, das Getrappel und Gerede der Menschen mit sonstigen lauten Ungezogenheiten, wie Türen- und Fensterwerfen, Geschrei usw., das Bellen der Hunde, das Wagengerassel, allerart Geklingel und Gekrache dazu, dann hat man den Straßenlärm von heute, der in den verschiedensten Melodien spielt und fast in jeder größeren Straße seine Charakteristika aufweist. Wohltuend gedämpft klingt er natürlich dort, wo ihm Wohlhabenheit und gute Erziehung Sordinen auflegen. Das sind dann die „vornehmen Gassen" oder auch die „toten Viertel". Ich preise jeden glücklich, der dort wohnen kann. Straßenlärm ist der Lärm des Lebens. Man mag den Lebenslärm wie immer respektieren und lobpreisen, ich habe noch keinen besser gearteten Menschen, keinen höher kultivierten Organismus gekannt, der ihn in Momenten rückhaltsloser Aufrichtigkeit nicht ordinär gefunden hätte. Mein Gott, man steckt ja natürlich selbst mitten drin, so lange man muß, und heult auch manchmal mit, wenn man schon ganz betäubt ist, aber gewiß nur so lange, als die unerbittliche Notwendigkeit es fordert. Auch nicht eine Stunde länger!

Wenn sich Menschen auch nur auf Augenblicke glücklich fühlen wollen, was tun sie dann? Sie fliehen aus dem Lebenslärm an irgendeinen stillen Ort, wo sie Ruhe finden, wo nicht ein einziges Geräusch sie an den plebejischen Daseinskampf erinnert und in ihrer Seelenkonzentration stört. Und wenn jemand in der Lage ist, auf diesen wichtig tuenden Lärm seiner geschätzten Mitbürger überhaupt verzichten zu können, sollte er dann zaudern, auch nur eine Minute zaudern, ihm zu entkommen? Wer sich die Mittel erworben, oder wer sie ererbt hat — beide tun das gleiche: sie fliehen aus dem Lebenslärm in die „vornehme Gasse", oder in das „tote Viertel", sie ziehen sich dorthin zurück, wo sie der Straßenlärm nicht mehr erreicht.

Mutterschaftsversicherung.

Die Einführung der Mutterschaftsversicherung in Schweden ist ihrer Verwirklichung näher gerückt. Die vom Reichstage mit der Erledigung der Vorarbeiten betraute Kommission hat ihre Untersuchungen abgeschlossen und eine Gesetzesvorlage über die Mutterschaftsversicherung veröffentlicht. Die Vorlage bezweckt, wie die „Frauenbewegung" mitteilt, nur den in der Industrie angestellten Frauen eine Mutterschaftsunterstützung zu verschaffen. Sie soll während der Zeit zahlbar sein, während der die Frauen sich nach dem schwedischen Minderjährigkeitsgesetz nicht mit industrieller Arbeit beschäftigen dürfen, ferner soll auch eine Stillprämie ausgezahlt werden. Die Versicherung ist für alle in der Industrie tätigen Frauen obligatorisch, mit Ausnahme derjenigen, die das 15. Lebensjahr noch nicht erreicht, und derer, die das 51. Lebensjahr bereits überschritten haben. Der Beitrag ist auf 27 Öre, das sind nach unserem Gelde ungefähr 35 Rp., im Monat festgesetzt, wovon die Arbeiterin selbst zwei Drittel, der Arbeitgeber ein Drittel zahlt. Der erforderliche Mehrbetrag wird durch staatliche Mittel gedeckt. Nach und nach soll eine immer größere Anzahl der ökonomisch schwachen weiblichen Bevölkerung in die Versicherung aufgenommne werden.

Zur Erziehung der Mädchen

Eine Mutter fragte einen berühmten Pädagogen: „Was soll ich meine Tochter lehren?" Die Antwort lautete: „Die eine höchst wichtige Tatsache, daß es in dieser Welt für eine müßige Frau kein Glück gibt. Sei es mit der Hand, sei es mit dem Kopf, sei es mit dem Fuß — arbeiten muß sie oder auf immer unglücklich sein. Mit diesem Gedanken muß die Erziehung unserer kleinen Mädchen beginnen. Der Fluch unserer Gesellschaft liegt darin, daß unsere Mädchen gelehrt werden, die erste und einzige Aufgabe ihres Lebens sei, sich einen Versorger anzuschaffen. Anstatt dessen sollte ihre erste Lektion dahin gehen, wie sie für sich selbst sorgen können. Tatsächlich müssen ja die Mehrzahl am Ende doch für sich selbst sorgen, nachdem sie infolge der verkehrten Ansichten ihrer Eltern die Jahre, worin sie das mit Erfolg hätten lernen können, vergeudet haben.

Es ist unmenschlich und grausam seitens eines Vaters oder einer Mutter, ihre Töchter bis zum Frauenalter heranwachsen zu lassen, ohne daß sie imstande sind, durch eigene Arbeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Wir sollten unsere Töchter lehren, daß nützliche Arbeit dieser oder jener Art ihnen zur Ehre gereicht.

Es ist eine Schande für ein junges Mädchen, das zu einer großen Familie gehört, untätig zu sein, während Vater und Mutter für ihren Unterhalt sich zu Tode arbeiten. Es ist eine Schande für eine Tochter, müßig zu gehen, während ihre Mutter sich am Waschzuber abmüht. Es ist eben so ehrbar, das Haus zu kehren, Betten zu machen und in der Küche Ordnung zu schaffen, als seinen eigenen Putz zu besorgen, Musik zu machen, schlechte Verse zu zimmern, oder mit nutzlosen Stickereien sich die Zeit — zu vertreiben.

Schlechte Schüler, die sich gemacht haben

Für kummerhafte Elternherzen ist es ein nicht geringer Trost, ab und zu einmal in der Zeitung von berühmten Männern zu lesen, die als Schüler zu unterst gesessen haben. Wir wollen darum heute ein gutes halbes Dutzend berühmter Gelehrter aufmarschieren lassen, die als Schüler zu den „Taugenichtsen" gehörten und der Kummer von Eltern und Lehrern waren.

Der berühmte Botaniker, Zoologe und Arzt Karl von Linné (1707—1778) war der Sohn einer schwedischen Bauernfamilie. Er leistete in seiner Jugend auf der Mittelschule so wenig, daß ihn sein Vater Schuster werden lassen wollte. Der Arzt Rothmann wußte jedoch den Jüngling für die Medizin zu interessieren. Linné warf sich daneben eifrig auf die Botanik und Zoologie und wurde mit vierunddreißig Jahren Professor der Botanik in Upsala. Linné war ein Universalgenie. Er hat nicht nur Pflanzen und Tiere systematisch beschrieben und in Arten, Gattungen, Ordnungen, Klassen und Systeme eingeteilt, sondern war auch ein vorzüglicher Arzt, dem die Kranken von allen Seiten zuströmten. Er bekämpfte schon im vorigen Jahrhundert den Alkoholismus und erklärte, die ansteckenden Krankheiten durch die Einwanderung kleiner Lebewesen in den menschlichen Körper. Vorahnend sagte er, daß spätere Zeiten erst den jedenfalls sehr komplizierten Bau dieser Lebewesen studieren werden, die der Menschheit mehr Verluste zufügen, als die grausamsten Kriege.

Der berühmte Chemiker Justus v. Liebig wurde schon mit vierundzwanzig Jahren als Professor in Gießen angestellt. Landwirtschaft und Industrie, sowie die Medizin sind ihm zu unendlichem Dank verpflichtet, und trotzdem hat Liebig nicht einmal regelrecht das Gymnasium durchlaufen. Liebigs Vater hatte eine kleine Materialienhandlung und pflegte gewisse Farbstoffe, Firnisse und Lacke selber zu bereiten. Der kleine Justus wurde durch den Aufenthalt in dem Laboratorium seines Vaters in derselben Weise zu einer großen Chemikerlaufbahn angeregt, wie James Watt sich bereits in der Werkstatt seines Vaters, der allerhand Geräte und Apparate für die Schiffahrt herstellte, zum späteren Verfertiger mathematischer Instrumente vorbereitete. In der Schule dagegen taugte Justus gar nichts. Mit dem späteren Operndirektor und Komponisten Wilhelm Renling stritt er sich regelmäßig um die Ehre des letzten Platzes. Chemische Präparate interessierten den Knaben mehr als die lateinische Grammatik. Ja, er brachte sie sogar mit in die Schule, und als einst während des Unterrichts eine knatternde Flamme aus der Schulmappe des übel berüchtigten Schülers Liebig oder vielmehr Mißliebig emporschlug zum Entsetzen des Lehrers und der Schüler, da war die Uhr für den Aufenthalt auf dem Darmstädter Gymnasium abgelaufen. Liebig wurde zu einem Apotheker in die Lehre getan, durfte aber alsbald zum Studium der Chemie und Physik die Universität beziehen und machte besonders durch seinen Aufenthalt in Paris und die Empfehlung Alexander von Humboldts, sowie natürlich vor allem durch seine eigenen frühzeitigen Forschungen, jene glänzende Karriere, in welcher er der Menschheit soviel Gutes geschenkt hat. Liebig erzählt von sich selber, daß er während der Schulzeit in allen Werkstätten der Gerber und Färber, der Schmiede und Messinggießer zu Hause war, dagegen für Sprachen keinen Sinn hatte und wegen seines Unfleißes getadelt wurde. Als sein Rektor ihn einst fragte, was er denn werden wollte, und die Antwort erhielt: Chemiker —, da brach die ganze Klasse und der Rektor selber in ein unauslöschliches Gelächter aus; denn niemand hatte damals eine Vorstellung davon, daß Chemie etwas sei, was man studieren könne. Das war im Jahrzehnt der großen Befreiungskriege. Und nun ist sein Name und die populärste seiner Erfindungen in aller Munde.

Um dieselbe Zeit wurde zu Heilbronn in Schwaben, und zwar ebenfalls in der Umgebung von Chemikalien, nämlich in einer Apothekerfamilie, Robert Mayer geboren, der es gleichfalls vom Taugenichts der Schule zum weltberühmten Gelehrten gebracht hat. Bekanntlich ist er der Entdecker des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft und Begründer der mechanischen Wärmetheorie. Ohne spezielle Physik oder gar höhere Mathematik studiert zu haben, aber mit chemischen und physikalischen Gesetzen durch seinen Vater und Bruder vertraut gemacht, hat Robert Mayer eine Umwälzungin der Physik herbeigeführt. Er war Arzt und hatte als solcher auf einer Segelschiffsreise nach Java die Beobachtung gemacht, daß die Farbe des Venenblutes in den tropischen Gegenden eine hellere war, als in den gemäßigten Klimaten. Dies brachte er mit den veränderten Wärmeverhältnissen zusammen und fand so den Satz, daß Wärme und Bewegung sich ineinander verwandeln. Er stellte auch die Größenbeziehungen mathematisch fest und beleuchtete die Verwandlungen im tierischen Körper und geistiger Auslösung im Gehirn. Dieser große Denker nun war auf dem Gymnasium zumeist einer der untersten Schüler, seine besten Zensuren hatte er regelmäßig in Mathematik. Es fehlte ihm nicht an Talent für die Sprache, wohl aber fehlte seinen Lehrern die Gabe, durch richtige Behandlung des Sprachunterrichts einen so glänzenden Geist zu fesseln. Mit seinen epochemachenden Entdeckungen wurde Mayer übrigens zwei Jahrzehntelang erst verhöhnt und dann totgeschwiegen. Zuletzt aber wurden ihm die größten Ehrungen von allen möglichen gelehrten Körperschaften zuteil.

Ein Erztaugenichts war auch in seinen jungen Jahren Mayers Landsmann Friedrich Liszt. Sein Vater, ein Gerbermeister, mußte ihn aus der Lateinschule nehmen und ließ ihn nach verschiedenen Versuchen, einen brauchbaren Menschen aus dem unbändigen Jungen zu machen, Schreiber werden. Als solcher arbeitete sich Liszt zum höheren Verwaltungsbeamten empor und wurde mit siebenundzwanzig Jahren Professor der Staatswissenschaften. Er begründete den deutschen Zollverein und war die Haupttriebfeder, daß Deutschland Eisenbahnen baute und so mit seinem Verkehrswesen nicht gar zu weit

hinter Amerika und England, die schon bald ein Jahrzehnt Vorsprung hatten, zurückblieb. Listz ist als Nationalökonom einer der größten dieses Faches, und sein jüngster Biograph Karl Jentsch hat ihn mit Recht den Bismarck der deutschen Volkswirtschaft" genannt. Deutschland hat ihm seine großen Dienste schlecht gedankt: — er endete durch Selbstmord.

Auch der bekannte Genfer Professor der Zoologie Karl Vogt, der „Affenvogt", wie sie ihn nannten, war als Schüler des Gießener Gymnasiums nicht nur keine Musterleuchte, sondern vielmehr der Schrecken seiner Lehrer. Sie ließen ihn durchs Examen schlüpfen, damit er ihnen „nicht noch ein Jahr länger die Schwindsucht an den Hals ärgere".

Der berühmte Astronom F. W. Bessel, der zuerst die Parallelaxe von Fixsternen, das heißt den Winkel berechnete, in welchem die Erdbahn von einem Fixstern aus gesehen erscheint, hatte auf dem Gymnasium keine glänzenden Geschäfte gemacht und war deshalb als Handlungslehrling in ein großes Bremer Haus gesteckt worden. Der Wunsch später selbst ein Kauffahrteischiff in fremde Zonen begleiten zu dürfen, veranlaßte ihn zu sprachlichen, geographischen und nautischen Privatstudien; diese führten ihn zur Sternkunde; und da er das Glück hatte, mit bedeutenden Astronomen in Verbindung zu kommen, die sein Talent erkannten, so wurde er schon mit siebenundzwanzig Jahren Professor an der neuerbauten Sternwarte in Königsberg (Preußen).

Daß schließlich auch Charles Darwin unter die Schultaugenichtse zu rechnen ist, beweist der Umstand, daß der Jüngling erst Medizin und dann Theologie studierte, ohne daß man wußte, ob etwas Ordentliches aus ihm werden würde. Vermutlich war es die strenge Zucht der fünfjährigen Entdeckungsreise auf dem Beagle, die den jungen Darwin zur geistigen Selbstbesinnung zwang und ihn zu seinen großen naturwissenschaftlichen Erfolgen führte.

In der Mehrzahl sind es, wie man sieht, Naturforscher, die auf der Schule nichts taugten und dennoch wissenschaftliches Genie in sich trugen. Der öde und sinnlose grammatische Drill in Latein und Griechisch, der früher viel schlimmer war, als heute, mußte diese Geister abstoßen; sie bewiesen ihre Herrennatur, indem sie sich nicht sklavisch zu alles hiabschluckenden Musterknaben zwingen ließen. Es bedeutet keinen Einwand, daß auch aus solchen Musterknaben ganz hervorragende Männer. z. B. Heinrich v. Stephan, Eduard von Hartmann, Nietzsche u. a. m., hervorgegangen sind. Aber jene „Taugenichtse der Schule„ und späteren berühmten Gelehrten beweisen, daß ein „Taugenichts der Schule" noch lange nicht auch einer des Lebens werden müsse.

Schweiz. Fürsorgeverein für Taubstumme.

Der erste Jahresbericht dieses Vereins gibt ein anschauliches Bild der Bestrebungen auf dem Gebiete des Taubstummenwesens. Es ist die bernische Landeskirche, die durch ihren Ausschuß für kirchliche Liebestätigkeit auf die Initiative des jetzigen Zentralsekretärs des Vereins, Herrn Eugen Sutermeister sich zuerst der Sache annahm. Herr Sutermeister erwies sich auch über die Grenzen des Kantons hinaus als die treibende und werbende Kraft. „Getrieben von der innern und äußern Not seiner Schicksalsgenossen erweiterte er seinen Plan, der nun die ganze Schweiz umfassen sollte." Die Frucht dieser unverdrossenen Arbeit ist der Schweiz. Fürsorgeverein.

Der Bericht beleuchtet den Stand der Taubstummenfürsorge in den verschiedenen Kantonen. Im Kanton Bern gewann der Verein in stiller Vorarbeit 700 Mitglieder. Er hat ein überaus fruchtbares Jahr. Der Taubstummenheim-Fonds wird gespiesen u. a. durch Sammeln von Briefmarken und Stanniol. Eine soziologisch interessante Taubstummenstatistik ist im Werden. Die Schweiz zählt gegenwärtig 15 Taubstummenanstalten, die älteste ist die Staatsanstalt in Moudon (gegründet 1811), dann folgen Münchenbuchsee (1822) und Wabern (1824.) Der Verein besitzt in Bern eine Zentralbibliothek.

Eine Schweizerin im Ausland

Vor einigen Tagen ist in Neapel unter großer Beteiligung der dortigen schweizerischen Kolonie eine Frau begraben worden, deren Hinschied eine nicht auszufüllende Lücke hinterläßt, nämlich Frau Mörikofer, die Gattin des vor 32 Jahren verstorbenen Generalkonsuls der Eidgenossenschaft. Nach dem Tode des Mannes übte sie in ihrer prächtigen Villa von Capodimonte die traditionelle Gastfreundschaft aus, von der die vielen in Neapel wohnenden Schweizer so manches zu rühmen wissen. Ihre unerschöpfliche Freigebigkeit und ihre Tätigkeit als Gründerin verschiedener Wohlfahrtsinstitute, wie die Station der Diakonissenanstalt von Riehen, das Heim für junge Mädchen, der schweizerische Gemeinnützige Frauenverein in Neapel usw. sind in Neapel wohl bekannt. Sie war auch eine kräftige Stütze der französischen Kirche, die schon seit fast einem Jahrhundert die Protestanten aller Nationen in Süditalien vereinigt. Mit ihrer Freundin, der Herzogin Ravaschierie, stand sie immer in den ersten Reihen, wenn nach plötzlichen Katastrophen Hilfsgesellschaften ins Leben gerufen wurden; so war sie eine stets bereite Helferin, als Ischia vom Erdbeben zerstört wurde, als im Jahre 1884 in Italien die Cholera wütete, und bei vielen anderen Anlässen. In den neapolitanischen Spitälern bleibt die verstorbene Frau in ebenso hohem Ansehen, wie bei der schweizerischen Kolonie von Neapel. Der Gemeinderat von Neapel hat beschlossen, ihren Namen in einer Zufahrtsstraße zur Stadt zu verewigen.

Herzverfettung

„Man muß sich," so schreibt Dr. A. Scholz in der „Kneipp-Kur", häufig wundern, daß viele Leute es ruhig mitansehen können, daß sie alle Jahre an Umfang zunehmen und dabei gar nicht bedenken, daß, trotzdem sie sich relativ wohl befinden, bei ihnen etwas nicht in Ordnung sein muß. Die Dicke wird schließlich doch lästig und nach und nach stellen sich Beschwerden in der Atmung und von Seite des Herzens ein. Bei manchen Leuten nimmt der Fettansatz beängstigende Dimensionen an und das Ungünstige dabei ist noch, daß diese dicken Leute zu wenig körperlich sich bewegen, sie werden phlegmatisch und laufen weniger; das gibt dann Zustände von Verfettung des Herzens und der Nieren. Meist haben solche Patienten auch von ihrer Willenskraft eingebüßt, und können sich nicht entschließen, diätetisch zu leben. Man muß sich bei solchen Zuständen manches versagen, was einem lieb und teuer gewesen, und besonders muß man das Phlegma ablegen, und viel laufen. Wem dies anfänglich beschwerlich wird, der muß sich nach und nach ans Laufen gewöhnen, täglich 500 bis 1000 Schritte mehr gehen, bis er täglich mehrere Stunden marschieren kann. Dann muß man bei der Diät anfangen und sich Einbuße tun. Fette Fleische, Saucen, Suppen, Mehlspeisen, Kuchen, müssen solche Kranke meiden, vor allem die Suppen, die manche gerade am ungernsten vermissen. Zum Essen dürfen sie nicht trinken, Bier und Wein müssen sie überhaupt meiden. Gemüse und Obst sollen in der Ernährung im Vordergrund stehen. Sie müssen, wie gesagt, sich fleißig Bewegung in frischer Luft machen, eventuell sich auch sportlich betätigen. Auch dürfen sie das kalte Wasser nicht vergessen; Kurzwickel, Ganzwickel sind solchen Leuten von Nutzen, auch Sonnenbäder und elektrische Lichtbäden. Eine gute Entfettungskur ist eine Milchkur. Manche werden sagen: dadurch würde man ja noch dicker. Nein, wenn die Milchkur in richtiger Weise durchgeführt wird, nicht. Bei der Milchkur darf die gesamte Nahrung nur aus Milch bestehen, täglich 1½—2 Liter, ohne andere Nahrungsmittel. Dieses Quantum Milch genügt, um den Stoffwechsel im Gleichgewicht zu halten. Auf solche Weise erreicht man manchmal, daß der Patient 3—4—5 Pfund in der Woche abnimmt; bei einem Fall erinnere ich mich, daß eine Patientin in 8 Wochen 17 Pfund abgenommen hat. Freilich, wenn einer zu der Milchkur noch sonst gut leben würde, dürfte er nicht auf Gewichtabnahme rechnen. Ich erwähne also nochmal, daß bei der Milchkur andere Nahrungsmittel nicht daneben genommen werden dürfen. Es ist dies eine sehr einfache Kur, kostet nicht viel, und ist angenehm im Gebrauch."

Wie ein Blinder durch die Großstadt geht

In „Über Land und Meer" erzählt Ernst Haun allerlei von dem Segen der modernen Blindenerziehung, die er, selbst ein Lichtloser, genossen, und beschreibt anschaulich, wie ein Blinder allein durch die Großstadt gteh: Dort müssen hohe Häuser stehen, wahrscheinlich vierstöckige, denn der Schall meiner Tritte kommt hart und hell zurück. Wären es niedere Häuser, dann würde das Geräusch der Schritte im weiten Luftraum echolos verhallen. Jetzt treten die Häuser anscheinend zurück, denn der Widerhall ist weniger exakt. Dort werden wohl Vorgärten sein, und die Bäume und die Sträucher saugen einen Teil des Halles auf, halten ihn fest. Richtig, ich habe mich nicht getäuscht, denn dort rauscht ein Baum. Es klingt wie Rasseln, wie Knattern, der Baum muß also harte Blätter haben. Vielleicht eine Plantane. Jetzt wieder rauscht es tief und voll, das muß ein Baum mit dichter voller Krone sein, er ist groß. Jetzt kommt es wie ein kleines, feines Glöckchen herübergebimmelt: das muß der feine Strahl einer Fontäne sein. Dort ist also ein feiner, vornehmer Ziergarten, und darin liegt gewiß auch eine vornehme Villa. — Ah, jetzt klingt Kinderlachen heraus, das klingt so hell und rein, als zähle man Silbergeld. Es wird ein kleines Mädchen sein, Knabenstimmen sind meist härter. Wie alt wird sie sein? Vielleicht zweijährig, denn ihre kleinen Füße trippeln noch recht unsicher. — Da: „Hasch, hasch!" machte eine Frauenstimme hinter der Kleinen. Ob es die Kindergärtnerin ist? Jung ist sie, denn ihre Stimme hat noch den weichen Schmelz der Jugend, doch ihr Kleid rauscht wie schwere Seide. Wird das nicht eher die Mutter selbst sein? — Ein schwerer Tritt kommt jetzt die Straße herauf. Wie leere blecherne Kochtöpfe, so hohl und ungeschickt setzen die Beine Stiefel nach Stiefel plump auf das Trottoir. Eine Frau ist es nicht, sie hätte nicht so plumpe Stiefel, auch würde ihr Kleid den Schall ganz bedeutend abdämpfen, es ist ein einfacher Mann. Aber er lebt in gefesteter Posiition, denn sein ruhig bedächtiger Schritt zeigt deutlich sein inneres Gleichgewicht, seine behagliche Selbstzufriedenheit. Jetzt kommt dort ein junger Mensch: denn sein Gang ist elastisch und rasch. Den neuesten Gassenhauer pfeift er: er wird also den unteren Gesellschaftskreisen angehören! — Und jetzt, es riecht nach Milch! Hier ist also das Milchgeschäft, nun noch zwanzig Schritte, und meine Haustür ist da!"

Abgerissene Gedanken

Eine Frau kann keinen glücklicheren Gebrauch von ihrer Bildung und ihrem Vermögen machen, als wenn sie ihren schwachen Mitschwestern, denen nur ein großes Exempel fehlt, vor der Versuchung bewahrt, in Aeußerlichkeiten der Mode, des Glanzes, oder der Wissensprunkerei zu verfallen.

Sprechsaal

Fragen

Frage 380: Ich möchte als alte Leserin dieser Zeitschrift meine Mitleser fragen, ob ich als lebenserfahrene alte Frau nicht durchaus richtig handle, wenn ich nicht bei meiner sich jüngsthin verheirateten Tochter zusammenlebend meinen Lebensabend beschließen will, sondern mich nur entschließen kann, in der Nähe der Separatwohnung im Hause zu sein, um damit all den Schwierigkeiten, die ein Schwiegermutterverhältnis mit sich bringt, vom Anfang an aus dem Wege zu gehen? Meine Tochter und auch der Schwiegersohn fühlen sich verletzt, daß ich sie meiden will, ohne daß irgendwelcher Grund dazu vorhanden sei. Ich schätze sehr der Tochter Kindesliebe und des Schwiegersohnes Zutrauen, das er in mich setzt. Aber eben um solches zu erhalten, meine ich, Vorsicht sei die Mutter der Weisheit. Junge Leute sollen sich ungestört aneinander gewöhnen können. Ich habe mich als Witwe selbständig durchgerungen was Frauen leicht etwas eigenmächtig und unbeugsam macht, so daß man im Betriebe des Alltags wohl unvermerkt in seinem bisherigen Rahmen weiter wirkt und solches schafft Schwierigkeiten. Diese selbst verhüten geht aber gewiß leichter, als sich von deren Vorhandensein überzeugen lassen, darum ist meine Ansicht, ich sollte meinem Vorhaben treu bleiben, trotz anfänglicher Verstimmung meiner jungen Leute. Wie ist die Meinung lebenserfahrener Leser und Leserinnen?

Alte Abonnentin in A.

Frage 381: Kann mir vielleicht jemand aus dem geehrten Leserkreis Näheres über den Haarfärbekamm Energos (Dresden) mitteilen? Ich habe schon

viel darüber gelesen und möchte gar zu gern wissen, ob derselbe auch in unseren Kreisen erprobt und gut befunden wurde. — Für freundliche Antwort wäre sehr dankbar eine junge, schon stark ergraute

Leserin der Frauenzeitung.

Frage 382: Eine junge Leserin, die unmöglich schon selbst über alle wichtigen Fragen, die das Leben uns stellt, absprechen kann, bittet Erfahrene, die doch den jung Empfindenden noch nachfühlen können, um ihre Meinungsäußerungen. Wir sind unser vier Geschwister, zwei Söhne und zwei Töchter, ich, die die Frage stellt, bin die Jüngste. Unsere Eltern waren früher nicht rosig gestellt finanziell. Ich war noch ein kleines Schulmädchen, als eine Schwester meiner Mutter, mich zu sich nahm, bis ich der Schule und den empfindlichsten Sorgen der Eltern entwachsen sei. Meine gute Tante, seit einigen Jahren gestorben, nahm sich meiner sehr liebevoll an und verstand mich gut; in vielen Gefühlen und Empfindungen besser als meine Eigenen, denn meine Angehörigen heißen mich immer ungesund träumerisch, ja überspannt, wenn sie ärgerlich sind. Meine Tante sagte das nie und ich erinnere mich doch gut, daß ich damals viel rücksichtsloser, stürmischer empfand, als jetzt, wo ich mich in allen meinen Regungen kontrolliert und kritisiert sehe. Der Vater nennt mich unpraktisch, zerfahren, weil ich oft an etwas anderes denke, als an das, was ihn beschäftigt und wenn er mich zankt, stimmt die Mutter bei: Nur weiß ich nie recht, ob sie dies dem Frieden, der Ruhe zu Lieb tut, oder ob sie wirklich dann auch meiner Meinung ist. Manchmal meine ich nämlich, meine Mutter sei auch so bald gerührt oder gekränkt wie ich, nur scheint sie das zu verbergen. Die Geschwister sind durch die harten Zeiten von früher auch etwas hart geworden und wollen mich mit Gewalt, wie sie sagen, auf einen realen Boden stellen. Ich fühle mich bei diesem fortwährenden, stillen Kämpfen unglücklich und nicht daheim und möchte mich auswärts in einem Berufe, in dem ich von der gütigen Tante gute Begriffe bekam, ausbilden. Die Verwandte sicherte mir den zur Ausbildung nötigen Betrag, sodaß ich die Eltern nicht zu belasten brauche. Eltern und Geschwister wollen mich nicht ziehen lassen. Erstens weil ich noch zu unerfahren sei, um mit meiner schwärmerischen Art gut durchzukommen und dann möchte meine Schwester auch fort gehen. Der zweite große Stein des Anstoßes ist der junge Mann, der bei meinen Eltern um mich angehalten hat. Er ist ihnen als Bewerber wohl recht, aber ich sei noch zu unerfahren und meine Art werde mir die Ehe zur Enttäuschung machen. Würde meine Ansicht überhaupt etwas gelten, möchte ich sagen, daß Eigene in solchen Fragen nicht immer allein maßgebend sind, aber das wäre anmaßend von mir und würde nicht gut aufgenommen. Mit der Heirat würde ich von mir aus schon zuwarten, bis ich in meinem Berufe fertig wäre, damit ich später in Notfällen etwas erwerben kann. Wie ist die Meinung erfahrener Leser? Ist es nicht besser, wir trennen uns, so lange wir uns noch verständigen können, als daß wir dauernd unzufrieden werden. L. S. in Sch.

Frage 383: Ich hatte mich schon lang für das Hotelwesen interessiert u. mein Traum war, später gemeinschaftlich mit meiner jüngeren Schwester eine kleine Pension für ruhe- und pflegebedürftige alte Leute zu eröffnen. Ich war an solche Pflege gewöhnt, sie war mir Bedürfnis geworden, so daß ich sie zu meinem Lebensberuf erwählte. Jede Hausarbeit an sich, war mir bekannt. Um aber das Rechnerische im Betrieb noch kennen zu lernen, nahm ich Stelle an als Volontärin-Stütze, direkt zur Hilfe der Hausfrau, in einer Familienpension. Ich bekam reichlich Arbeit in Küche und Haus, das Rechnungswesen aber blieb mir verschlossen. Es gehörte zwar zu meinem Amt, die Rechnungen für die einzelnen Pensionäre monatlich herauszuschreiben und für deren Eingang besorgt zu sein. Für die Berechnung in der Küche erhielt ich keine Begleitung, so oft ich die Köchin dafür ersuchte. Die Köchin war mir nicht geneigt. Sie erklärte, daß sie keine Aufschreibe mache, da sie auch nicht selber einkaufe. Sie gebe bloß den Bestellzettel, den Einkauf selber besorge der Bruder der Pensionsinhaberin. In der Küche selber brauche sie keine Rechnung. Sie erfülle ihre erste Pflicht, gut zu kochen, und die Sparsamkeit dabei habe sie durch jahrelange Praxis erworben. Es habe niemand Ausstellungen gemacht deswegen. Ich erklärte meinen Austritt, da dies mir frei stand und ich Gelegenheit gefunden hatte, eine wirklich passende Lerngelegenheit zu finden. Nun verlangt die Köchin von mir nachträglich eine Abfindungssumme mit der Begründung, daß eine jede Volontärin am Schluß ihr diese bezahle, das gehöre zu ihrem Salair. Es muß etwas daran sein, denn die Pensionsinhaberin mischt sich nicht in die Sache, obschon ich mich mit ihr mündlich vereinbart hatte und nicht mit der Küchin. Es war auch gar keine Rede von einem Geldgeschenk an die Letztere. Die Besitzerin ist eben in einer Zwangslage, da sie der Köchin Sorge tragen muß und das Geschäft auf finanziell schlechten Füßen steht. Es liegt durchaus nicht in meiner Absicht, der Frau zu schaden, ich möchte nur hören, ob die Köchin wirklich ein Recht hat, etwas von mir zu fordern. Ich war ja nicht Lehrtochter, denn ich verstand das Kochen, hatte aber als nötige Helferin auch in der Küche redlich gearbeitet ohne Lohn. Ich stellte auch keinerlei solche Ansprüche. Ich wollte nur das Berechnen der Köchin kennen lernen. Um freundliche Meinungsäußerung von Erfahrenen bittet Die Fragestellerin.

Frage 384: Wir haben einen Wachholderstrauch in unserem Garten, wie mir gesagt wird. Nun bin ich aber im Zweifel, denn die Beeren an unserem Strauch sind nicht wie die runden, dunkelblauen Wachholderbeeren, die man kauft, sondern sie sind länglich, eirund und grün anstatt blau. Ich getraue mir nicht die grünen Früchtchen zu Kochzwecken zu benutzen, wenn ich nichts Näheres weiß. Für freundliche Belehrung ist herzlich dankbar

Eine Leserin.

Frage 385: Welches ist eigentlich ein wirklich bewährtes Mittel gegen einen sofort empfangenen Brandschaden an der Haut. Ich habe schon Salz aufgestreut oder Soda, auch Mehl, ebenso habe ich weich gemachte Seife auflegen lassen. Alle diese Mittel haben bis zu einem gewissen Grade eine gute Wirkung für die erste Zeit. Bei der Erneuerung des Mittels, wenn Luft zu der brandbeschädigten Stelle kam, machten sich doch auch die Schmerzen bemerkbar und die Heilung war nicht ganz glatt. Für Angabe eines wirklich prompt wirkenden Mittels, das ohne Vorbereitungen sofort zur Hand ist und eine vollständige Abschließung der Luft von der Wundstelle ermöglicht, wäre herzlich dankbar.

Eine eifrige Leserin.

Frage 386: Wie kann ich meine Hände weich behalten? Sie werden mir beim Waschen und Aufhängen jetzt schon immer rauh. Für guten Rat dankt bestens Eine junge Hausfrau.

Frage 387: Es glaubt sie wohl jedes beantworten zu können und vielleicht wird sie mir doch nicht erschöpfend erklärt. — So viele richten es sich heutzutage ein, kürzere oder längere Ferien machen zu können. Der einfache Angestellte von heute, sendet seine Feriengrüße aus Gegenden, wo hinzukommen, sich seine Eltern nicht hätten träumen lassen. Da reichte es nur so weit, als unsrer Füße und der Schuhsohlen Ausdauer es gestatteten. Nun, die Verhältnisse ändern sich und mit ihnen die Wünsche und Ansprüche der Leute, und die Fragestellerin gönnte allen die Erholung, den Genuß von Herzen, konnte man nur von der Hälfte der Genießenden hören, daß sie erholt, erfrischt und zur Arbeit wieder munter wären. Weshalb, woher aber meistenorts das Seufzen, Jammern, Brummeln, daß die Ferientage schon vorüber seien und das harte Muß wieder das Szepter führe? Wie kläglich anzuhören für Diejenigen, die gar nicht auszuspannen, sich erholen konnten oder mit Mehrleistung es den Klagenden ermöglichen mußten oder wollten. Dieses Mißverhältnis muß schon bestanden habe, als jemand den Spruch schmiedete: Der Mensch kann nichts so schwer ertragen, wie eine Reihe von schönen Tagen. Aber das Warum? Tatsache ist doch auch, daß der Müßiggang weder gesund noch glücklich macht. Wo liegt der Grund zur Klage? Sind das überhaupt unzufriedene Menschen? Dann hätten wir deren aber viele. Beobachtende Leserin in Sch.

Frage 388: Hat es einen Zweck, einen Knaben zu Schwimmübungen zu zwingen, wenn er eine unüberwindliche Angst vor dem Wasser zeigt. Er ist punkto Reinlichkeit durchaus nicht wasserscheu. Wenn er es aber in großer Menge sieht, ergreift ihn auch große Furcht. Der Vater, ein guter Schwimmer ärgert sich darüber und will es erzwingen. Bin ich zu ängstlich, oder soll ich meinem Verlangen, den Buben in Schutz zu nehmen, nachgeben?

Besorgte Mutter.

Frage 389: Muß einer Gattin nicht die Arbeitslust, der Lebensmut sinken, wenn der Mann seinen Stimmungen derart freien Lauf läßt, daß im Laufe des Alltags nichts zu seiner Zufriedenheit getan werden kann. Daß er ohne berechtigten Grund immer murrt und knurrt und schnauzige Antworten gibt, ganz gleich, ob Fremde es hören, die sich ein häßliches Bild machen, aus unserem Zusammensein. Unser Geschäftstreiben macht mich doch eben so nervös wie ihn, im Gegenteil, ich habe daneben noch Haushalt und Mutterpflichten und wäre bei all der Arbeit und Sorge ein gutes Wort, eine einsichtige Nachhilfe oder wenigstens Anerkennung eher Notwendigkeit, als daß die Frau nebst ihrer Bürde noch die trüben Gedanken solcher Enttäuschung mit sich herumschleppen muß. Wenn den Mann Geschäfts- und private Sorgen drücken, geht er sie geärgert oder sich belustigend hinunterschwemmen und die Nachwirkung trifft wieder die Frau. Will er seine Sorgen abschütteln, dann ist nicht der Zeitpunkt, ihn abzunehmen, eine gegenteilige Meinung zu äußern. Sollte es besser sein, dies bei Katzenjammerstimmung zu tun? Man kennt den Erfolg. Soll man sich Tag aus Tag ein respektlos, lieblos behandeln lassen unter all den Leuten, die einen achten und freundlich behandeln? Oder sollte man sich mit der Ansicht, man soll sich mit seiner Wahl zurechtfinden, auch abfinden? Nein, das ganze Empfinden lehnt sich dagegen auf, denn das was fehlerhafterweise sich später einschleicht und einlebt, das wollte man nicht, das hätte man nie gewählt. Und warum kann es einschleichen, sich einleben? Nur weil eben die also Behandelten zuerst nicht auf Abwehr gestimmt sind, nicht empfindlich sein wollen. Sollen sie dann aber später für ihre Nachsicht nur Rücksichtslosigkeit ernten? Stauen sich dann die betrübenden Gedanken, verscheuchen sie Geduld und nach und nach die so viel überbrückende Liebe, dann ist man die widerwärtige, böse, langweilige Frau, die einen unzufriedenen, emanzipierten Eindruck macht, wenn sie sich endlich auch nach Außen gegen die unwürdige Behandlung auflehnt. Wenn mir andere Frauen aus Überzeugung sagen können, daß da das geduldige Hinnehmen das Richtige und von Erfolg sei, will ich auch noch einmal von Vorn anfangen. Bis dahin aber bin ich noch anderer Ansicht. Was würde der Mann sagen, wie würde er sich damit abfinden, wenn man immer und fortwährend auf der Lauer nach seinen Schwächen stände, sie ihm unter allen Leuten, mit denen man geschäftlich verkehren muß, schonungslos vorhielt, in geringschätzigem Tone mit ihm verkehrte und dabei erwartete, daß er willig wie ein Tier, das grobe Behandlung fürchtet, unentwegt arbeite und dem barschen Wort gehorche. Noch fühle ich die Kraft und den guten Willen, mit denen ich arbeiten wollte, würde mir eine würdigere Behandlung zu teil. Es geht meinem Frauenempfinden eigentlich zuwider, in solcher Angelegenheit die Meinungen anderer einzuholen, aber ist dies verwerflicher, als das Handeln dessen, der mich dazu gebracht? Ist das Freudlose, Unwürdige unseres Zusammenlebens auf jene Weise nicht auch täglich, stündlich an die Öffentlichkeit gezogen?

Treue Leserin.

Frage 390: Darf frühgefallenes Obst gekocht, auch kleineren Kindern gereicht werden? Ich fühle mich als junge Landwirtsfrau hierin etwas unsicher und bin sehr dankbar für erfahrene Leitung.

Leserin in M.

Frage 391: Hat eine Bekannte, nicht eben Freundin, Ursache, es mich fühlen zu lassen, daß ich ihr bei einer Begegnung, den Herrn, mit dem ich noch nicht öffentlich verlobt war, nicht vorstellte? Damen stehen nun einmal in dem Rufe, neugierig und indiskret zu sein. Sollte ich da meinem Herrn das Wort brechen? Wie hielten es werte Leser hierin?

P. S.

Antworten

Für die verehrl. Fragestellerin 359 liegt ein Brief bei der Redaktion. Um genaue Adressenangabe wird gebeten. D. R.

Auf Frage 356: Ohne wirkliche Freunde in Amerika zu besitzen, die mit Rat und Tat beistehen können, ist für die fragliche, noch so tüchtige Tochter die Reise absuraten. Denn der Amerikaner will von Niemandes Gnade abhängig, auf Niemandes Schutz angewiesen sein: er kennt, wo es seinen Vorteil zu wahren gilt, keine Rücksicht, aber er fordert auch keine. Die Devise: „Hilf Dir selbst" ist in Fleisch und Blut übergegangen. Und nach dem Grundsatz: „Leben und leben lassen" läßt man ihn so lange unausgesetzt leben, ja sogar noch leben, bis er halb tot ist. Einer, der die amerikanischen Verhältnisse kennen gelernt hat und „geheilt" wurde. S.

Auf Frage 362: Topinambur auch Erdbirne genannt, ist ein kartoffelähnliches Knollengewächs, gedeiht überall und braucht große Bearbeitung des Bodens. Die Knollen sind kleiner als die der Kartoffel und von süßlichem Geschmack. Zubereitung gleich der Kartoffel. H. J. S.

Auf Frage 370: Mit 17½ Jahren ist das junge Mädchen noch nicht eigenen Rechts; es steht noch unter Vormundschaft. Wenn sie auch von einem Vormund bis jetzt nichs zu spüren bekam, so kann sie künftig dessen Machtbefugnisse kennen lernen. Wenn die schwesterlichen Mahnungen und Bitten durchaus erfolglos geblieben sind und keine Verwandte da sind, um an Stelle der Eltern einzugreifen, so tragen Sie als einsichtige Schwester dem Präsidenten des Waisenamtes den Fall vor. Es wird sehr wahr-

scheinlich die Unterbringung in eine Anstalt oder in eine Privatfamilie verfügt, wo ein Zwang zur Arbeit da ist. Dieser Zwang hätte schon früher Platz greifen sollen. Es gibt eben Naturen, die den scharfen Zügel fühlen müssen in den Jahren, wo sie ihrer selber noch nicht Meister sind. Wollten Sie in gutherziger schwesterlicher Schwäche weiter nachsichtig sein, so würden Sie eine schwere Verantwortung auf sich laden. Jeder Tag in diesem Zustand weiter verbracht, bringt Schaden. Hier ist wirklich Gefahr im Verzug. X.

Auf Frage 371: Es muß doch angenommen werden, daß vorher — vielleicht lange vorher schon — bestimmte Anzeichen von der krankhaften Erscheinung sich gezeigt haben. Es war wohl ein leicht reizbares Nervensystem vorhanden. Ihr Knabe ist vielleicht ohne Geschwister aufgewachsen und daher an so lebhaften kameradschaftlichen Verkehr gar nicht gewöhnt. Dieser Verkehr, die veränderte Umgebung, andere Nahrung und die Unruhe des Zusammenschlafens mit unruhevollem, jungem Volk mag aufregend auf den andersgewöhnten eingewirkt haben. Vielleicht war auch ein sorgfältig verborgen gehaltenes Heimweh zu überwinden, wer weiß! Es vollzieht sich eben gar mancherlei in einem solchen Kinderherz. Mehr körperliche Bewegung und lebhafte Unterhaltung vor dem Schlafengehen, am Ende auch Scherz und Neckerei, deren Einfluß bis in den Schlaf hineinspielt: alles zusammengefaßt, kann bei einem empfindsamen Kinde eine nächtliche Nervenaufregung zu Stande bringen. Liegt die Ursache da, so wird auch die über das Normale hinausgehende belebende Wirkung der Kurtage, in den vorher gewohnten Verhältnissen wieder auf die gesunde Linie zurückgehen. Ich würde also zusehen und gut beobachten. Ein zuverlässiges Mittel ist, am Abend beim Zubettgehen die Vorlage vor dem Bett des Knaben mit einem nassen Lacken zu belegen. Steigt der Knabe im Schlaf wirklich aus dem Bett, so wird er sofort aufwachen, sobald sein Fuß mit dem naßkalten Lacken in Berührung kommt. Dieser kleine Nervenschock genügt in der Regel, um für den übrigen Teil der Nacht ruhigen, natürlichen Schlaf zu bewirken. Sollten etwa unter ungünstigen atmosphärischen Einflüßen, wie solche jetzt schon längere Zeit bestehen, am Tage sich Zeichen von plötzlicher Erschöpfung, von Gähnen oder auch Unruhe zeigen, so lassen Sie den Knaben an Salmiakgeist kurz aufriechen, dies hilft sofort über den kritischen Punkt hinweg. Leichte Anfälle werden vor dem Ausbruch auf diese Weise immer abgeschnitten, so daß sie schließlich ganz ausbleiben. Das Kind selber muß lernen, mit dem Salmiak umgehen und rechtzeitig daran aufriechen. Ein kleines, in der Westentasche unterzubringendes Döschen oder Fläschchen, dessen Kork nicht herausgenommen werden muß, sondern durch Drehung Kommunikation herstellt, ist das Zweckmäßigste. Der Salmiak muß aber oft erneuert werden, um seine Wirksamkeit nicht zu verlieren. Der jeweilen schwach gewordene Inhalt des Fläschchens ist für Haushaltungszwecke noch gut zu brauchen. X.

Auf Frage 372: Auch mir sind derlei Begeisterungsakte unsympathisch. Genau wie Sie, so fühle auch ich und ich bin sogar der Meinung, daß sogar Eheleute besser täten, sich einer gewissen Reserve zu befleißigen. Es gibt eine gewisse Distanz, die eine auf Hochachtung beruhende Reserve schafft. Mit so gewonnenen Dutzfreunden teilt man nicht sein Innerstes. Kinder und Jugendliche sind freigebig mit dem Du, wenn man älter ist, überspringt man diese Schranke nicht mehr so leicht. Man beschränkt solche Geselligkeit ein wenig, schlägt einen kaum merklich kühleren Ton an, d. h. man setzt der gesellschaftlichen Höflichkeit etwas zu, und ersetzt damit die etwas zurücktretende natürliche Offenheit und Herzlichkeit. Sie dürfen wohl annehmen, daß auch noch etwa ein anderes von der fröhlichen Runde von damals, nachträglich in ähnlicher Weise empfindet wie Sie, so daß Sie dort ein wortloses Entgegenkommen finden. Auf diese Weise wird der Ueberschwang zurückebben, wie er gekommen ist. Impulsive Menschen, die nicht gewöhnt sind, im Umgang mit anderen den Regungen ihres Gefühlslebens einen Dämpfer aufzusetzen, bringen Andersgeartete oft in unbehagliche Situationen. Diesen gegenüber ist freundliche Zurückhaltung am Platz. Der Taktvolle bringt es fertig, das Quecksilber auf der normalen Höhe zu halten, ohne zu erkälten oder weh zu tun. G. B.

Auf Frage 373: Machen Sie vor dem Fortgehen daheim eine Tasse schwarzen Kaffee oder Tee heiß und stecken Sie das in einen Thermophor. Ist eine solche Wärmflasche nicht zur Hand, so steckt man das Fläschchen mit der heißen Flüssigkeit in enen passenden, mt Daunen gefüllten Beutel, worin die Wärme stundenlang erhalten bleibt. Die Flüssigkeit muß trinkfertig, also nach Wunsche gesüßt sen, so daß sie ohne weiteres aus der Flasche getrunken werden kann. X.

Auf Frage 374: Eine wissenschaftliche Erklärung für die genannte Erscheinung kann ich Ihnen nicht geben; ich kann Ihnen nur die Tatsache bestätigen. Die Lage im Bett mit dem Kopf nach Norden verschafft ein merkwürdiges Behagen, und einen ungestörten Schlaf. Es muß offenbar ein Naturgesetz sein, denn man kann ja sehen, wie Hunde und Katzen, und wahrscheinlich auch andere Tiere sich drehen, bis sie die richtige Lage finden. Vielleicht beruht auch die Tatsache auf einem ähnlichen Grund, daß man bei alten Begräbnisstätten von Naturvölkern die Toten vielfach mit dem Kopf nach Norden gelagert findet. G. B.

Auf Frage 375: Früher galt es als durchaus unfein, wenn ein junges Mädchen beim Reisen sich ohne weiteres mit Fremden unterhielt. Jetzt hat sich auch im Punkt des „Es schickt sich nicht" für junge Mädchen manches geändert. Taktvolle Zurückhaltung ist auch jetzt noch das Kennzeichen einer gebildeten jungen Tochter; doch sind die öffentlichen Verkehrsmittel wie Eisenbahnen und Tram durch das Erwerbsleben für viele fast zu einem Bestandteil der eigenen Wohnung oder des Geschäftslokales geworden, daß die Zurückhaltung sich mehr und mehr verliert. Wenn Sie jugendliche Pensionärinnen haben, so ist vielleicht auch noch Fühlung mit den Eltern oder sonstigen Angehörigen möglich, so daß Sie etwelche Wegleitung erhalten können. Sonst dürfen Sie — bei aller Freiheit, die Sie aus

326

Erstklassige
Strick-Maschine
der Firma
Claes & Fléntje
Mülhausen
i. Th.
Für Frauen und Töchter
lohnender Nebenverdienst
330 Vertretung
Frau Schildknecht-Eisenring
Zürich III, Zeughausstrasse 17
30-jähriger Geschäftsbestand

Kluge Damen
gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch **„Förderin"** (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—.
192 **J. Mohr,** Arzt,
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh.)

Bei [95
Rückgratsverkrümmg.
glänzendste Erfolge mit dem weltberühmten
Geradehalter
Patent Haas
Keine Berufsstörung
Prospekt und fachmänn. Beratung kostenlos.
Gebr. Ziegler
Sanitäts-Geschäft
Erlachstrasse 23 BERN

Schutz vor Ansteckung
bietet Hausmanns
Servatol-Seife
fest in Stücken à Fr. 1.—
weich in Tuben à 50 Cts.
Sicherste Desinfektions-Seife
und zugleich 325
vorzüglichste Toilette-Seife
Macht die Haut zart weich weiss
verhindert Sommersprossenbildung
Versand nach allen Orten
Hausmanns Urania-Apotheke, Zürich, Uraniastr. 11.
Hecht-Apotheke, St. Gallen, Marktg. 11.
Pharmacie Hausmann, Davos-Platz und -Dorf.

Keine Dame
sollte in ihrem eigenen Interesse versäumen, die in neuer Auflage erschienene illustrierte Broschüre 364 Ncpt 1278
„Winke zur Schönheitspflege"
von E. Hanfe, zu lesen. Dieses Buch enthält zahlreiche Anleitungen und Rezepte zur Erzielung eleg. Körperformen, idealer Büste, interessantes, jugendl. Aussehen etc. durch einfache Selbstbehandlung. Misserfolg ausgeschlossen, sonst Geld zurück. Gegen Einsendung von 2 Fr. Frankozusendung durch
Michael Bingold, Nürnberg, Rennweg 30.

Vertretung und Lager für die Schweiz: Willy Reichelt, Zürich
Geolin
putzt am besten alle Metalle
Chem. Fabr. Düsseldorf, Akt.-Ges.
Depot: Karl Ulveling, Zürich
824

Frauen
Schonet
Eure Haare
Brennen ist überflüssig, seit der patentierte 341
Haarweller
„Parisienda" erfunden wurde.
Gibt **herrliche, flache** der Ondulation ebenbürtige Naturwelle, ist elastisch, dabei unverwüstlich, kann **bequem** nachts getragen werden.
Garnitur à 4 Stück nur Fr. 1.—
In besseren Coiffeursalons zu haben oder direkt von Hc4794Q
Frau Pohl, Suhr bei Aarau.
Verlangen Sie Parisienda und weisen Sie andere, da minderwertig, zurück!

Für 6.50 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). 8]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

CEYLON TEA
Ceylon-Tee, sehr fein schmeckend, kräftig ergiebig und haltbar, 258
per engl. Pfd. per 1/2 kg
Orange Pekoe Fr. 4.50 Fr. 5.—
Broken Pekoe „ 3.60 „ 4.—
Pekoe „ 3.30 „ 3.60
Pekoe Souchong „ —.— „ 3.40
China-Tee, beste Qualität, Souchong Fr. 3.60
Kongou Fr. 3.60 per 1/2 kg
Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. Muster kostenfrei!
Carl Osswald, Winterthur.

rechnerischen Klugheitsrücksichten Ihren Pensionärinnen gönnen, doch nicht vergessen, daß Sie für die bei Ihnen lebenden moralisch verantwortlich sind und von der öffentlichen Meinung auch verantwortlich gemacht werden. X.

Auf Frage 376: Es ist eine viel beklagte Erscheinung, daß jüngere Geschwister von den älteren nicht lernen wollen. Wo dieser Geist der kindischen Ueberhebung vorhanden ist, dann übe man keinen Zwang aus, er nützt nicht, er bringt nur Stacheln hervor und bereitet Unfriede. Derlei selbstherrliche Naturen setzen sich überhaupt gern übers Lernen hinweg. Was andere mit Fleiß und Mühe durch fortlaufendes Lernen und Ueben sich angeeignet haben, das ist für sie ein Kinderspiel, so prahlen sie: „das kann ich alles von selber, wenn ich es brauche", ist ihr Schlagwort. In der Regel müssen dann aber später eine herbe Lehre machen und der Geldbeutel eines unbefriedigten Mannes muß die teure Zeche bezahlen. M. U.

Auf Frage 376: Plagen Sie sich nicht, es schaut dabei nichts heraus. Die Jungmannschaft von heute ist der Meinung, die Älteren hätten von ihnen zu lernen, und die Älteren sind wirklich noch willfähriger dazu, wenn es etwas zu lernen gibt, was den Älteren nicht gelehrt wurde. Ich habe einen Jahre dauernden Verdruß mit Klavierstunden erfahren und wünsche dies keinem andern.
Eine Mutter.

Auf Frage 377: Es läßt sich in solchem Fall nicht viel ändern. Mutter und Kind müssen die schwere Zeit eben durchkämpfen. Aber solche Kinder brauchen von anderer Seite viel Liebe und verständnisvolles Mitempfinden. Auch darf die Mutter nie aufhören, am Vater zu arbeiten, ihm einem guten Wort zugänglich zu machen, ihm für die wirkliche Wesenheit des Sohnes die Augen zu öffnen. Unter Umständen erfordert es das Wohl eines Knaben, daß er dem Vater in kluger Weise aus den Augen gebracht wird. Auch der häusliche Friede kann dadurch wieder zurückerobert werden. Ist ein Vater einmal in dieser Weise unverständig und verbohrt, so kann ihn nur der Sohn belehren durch das, was er im Leben erreicht. Eine Erfahrene.

Auf Frage 378: Das Vermitteln in Liebes- und Ehesachen ist in der Regel eine kritische Sache. Ich wenigstens halte es mit dem Schweigen, wenn es sich um Trennung handelt. Kann man dagegen zur Versöhnung reden, zur Abklärung von Mißverständnissen etwas beitragen, dann ist Reden Gold. Immerhin muß der eigene feste Entschluß der zwei Betreffenden entscheiden; die Verantwortung für den Entscheid darf keinem Dritten aufgeladen werden.
D. Z. in W.

Auf Frage 379: Es fragt sich natürlich ganz, wie die Verhältnisse liegen. Bei patriarchalischem Beisammenleben von Eltern und Kindern, wie dies vielfach in bäuerlichen Familien der Fall ist, und wo die jungen Leute früh heiraten, ist es ganz selbstverständlich, daß die noch sehr rüstige Großmutter der jungen Frau die Kinder zur Besorgung abnimmt und auch die Hausarbeit nebenbei besorgt, damit die sonst so angestrengt arbeitende junge Frau mit ihrem Mann sich auch einen Feiertag gönnen kann. Würde sie dagegen der Großmutter die Arbeiten aufbürden, um es selber bequemer zu haben, so würde jedermann dies verurteilen und die junge Frau würde der Achtung verlustig gehen. — Wenn eine junge Tochter sich verheiratet, so muß sie genau wissen, welche Pflichten ihrer warten; sie

Gesucht in Privatfamilie ohne Kinder tüchtiges 366

Mädchen

das gut bürgerlich kochen kann nach Montreux. Lohn 25–30 Fr. Antritt im Laufe September.
Schriftliche Offerten unter Chiffre D 336 befördert die Expedition.

Gutempfohlene 371

Tochter

von 24 Jahren wünscht Stelle in gutem Privathause als Stütze der Hausfrau oder zu Kindern und für Zimmerdienst, da sie schon in Kinderpflege erfahren ist, gut nähen und sämtliche Handarbeiten sowie servieren kann. Gefl. Offerten unter Chiffre E 371 an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Verdauungs- Beschwerden

Seit mehr als 30 Jahren hat sich die von den Aerzten empfohlene

Winklers Kraft-Essenz

als ein sicher wirkendes Heilmittel bewährt bei 243

Mangel an Appetit, Sodbrennen, Aufstossen, Verstimmungen und Erkältungen.

Viele Zeugnisse bestätigen die wohltätige Wirkung.

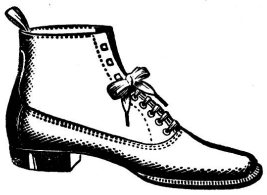
In **allen** Apotheken, Drogerien und Handlungen erhältlich à **1.50** und **2.50** per Flasche.

Hauptdepot:
Kraft- und Eisenessenzfabrik Winkler & Co., Russikon (Zürich)

RAS RAS RAS RAS
Die beste Schuh-Crême.
Alleinfabrikant: A. Sutter, vorm. Sutter-Krauss & Cie Oberhofen (Thurgau)

Sehen Sie sich vor

Anschaffung neuer **Schuhe** meine reichhaltige illustrierte Preisliste mit ca. 450 verschiedenen Sorten, in feineren und gröberen Genres, die ich an jedermann gratis und franko verschicke, an. Sie werden sich überzeugen, dass Sie **Schuhe** nirgends so preiswert und gut kaufen als bei mir. Sie erhalten zu niedrigem Preise einen tadellos sitzenden und garantiert soliden Schuh, ganz nach Ihren Ansprüchen.



Nachstehend ein Auszug aus der Preisliste:

Arbeitsschuhe für Männer, solid beschlagen	Nr. 40/48	Fr.	7.60
Herrenschnürschuhe hohe, Haken, „	„ 40/48	„	9.—
Herrensonntagsschuhe, Spitzkappe elegant	„ 40/48	„	9.—
Frauensonntagsschuhe, Spitzkappe elegant	„ 36/42	„	7.—
Frauenwerktagsschuhe, solid beschlagen	„ 36/42	„	6.50
Knaben- und Töchterschuhe . . .	„ 26/29	„	4.30

H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur 183

„Grosser Preis" Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

KALODERMA GELÉE Wirkt sofort lindernd und glättend bei rissiger Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet.
KALODERMA SEIFE Mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut.
KALODERMA REISPUDER Beliebtes Toilettenmittel. Schmiegt sich der Haut auf das Innigste an.

F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.
Zu haben in allen Apotheken Drogen-, Friseur- und Parfumerie-Geschäften

NEU! Kaloderma Rasier-Seife in Aluminium-Hülsen NEU!

357

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gründl. Erlernung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle **Marie Poffet**, rue Coulon 2, **Neuchâtel.** 163

Singer's feinste **Hauskonfekte** 60

sind als Nachtisch von Gross und Klein sehr begehrt und bieten in ihrer Mischung von 10 Sorten jedem Gaumen etwas Passendes.

4 Pfund netto, bestehend aus Macrönli, Brunsli, Mailänderli, Mandelhörnli, Schokoladen-Macrönli, Haselnussleckerli, Anisbrötli, Patiences, Leckerli und Zimmtsterne liefern wir à 6 Fr. franko, Verpackung frei, durch die ganze Schweiz. Zahlreiche Anerkennungen.

Schweiz. Bretzel- u. Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel XIII.

Grösstes Versandgeschäft der Branche.

BRU bei Grandson (Waadt)

Koch- und Haushaltungsschule

Der nächste dreimonatliche Kurs beginnt am 1. September und dauert bis 1. Dezember. In demselben sind inbegriffen: Kochkurs, Weissnähen, Flicken, Gesundheitslehre, Krankenpflege und einen hübschen Haushalt zu führen. Gute Gelegenheit, das Französische zu vervollkommnen. Eine freie, gesunde Landlage. 359
H 25206 L 32,34 **E. Ray.**

Bevor Sie 370 **Waschapparate** kaufen, verlangen Sie Katalog oder kostenlosen Besuch.
Ad. Schulthess & Cie Waschapparatefabrik
Zürich V, Mühlebach-Reinhardstr.

Unübertrefflicher Haar-Regenerator

Unfehlbar sicheres Mittel zur Wiederherstellung **ergrauter Haare.**

Zu beziehen à Fr. 2.50 per Flasche franko durch: 368

Drogerie Grütter, Olten.

Frauen

Die schönste Büste erhalten Sie garantiert unschädlich nur durch

VENUS-BÜSTENCREME

Preis Fr. 6.—. Bei Nichterfolg Geld zurück. — Generalversand.

Med. chemisches Laboratorium Bern Nr. 4.
Ue 4282 Postfach 8107. 355

darf nicht Frau werden mit dem versteckten Hintergedanken, daß sie die Würde und das Vergnügen für sich nehme, die Bürde und die Pflichten aber von den Angehörigen übernommen werden können.

J. M. in T.

Briefkasten

Frl. M. in R. In der Ferien- und Reisesaison sind Unregelmäßigkeiten sehr leicht möglich. Die Nachsendung wird zu Hause vergessen oder verspätet, oder der Adressat ist früher abgereist als die Sendung ihn erreichte. Viel zu wenig wird auch daran gedacht, daß die Postzüge am Sonntag reduziert sind und die Post nur einmal bestellt wird. Sie können bei Ihrer Poststelle bei Ihrer Abreise die Weisung erteilen, daß die für Sie eingehenden Postsachen an die von Ihnen zu bestimmende neue Adresse bestellt werden sollen bis auf weiteres.

Hrn. C. J. Die gefragte Schrift ist vergriffen. Sollte unser eigenes Exemplar bei Gelegenheit ausgegraben werden, so werden wir uns Ihres Wunsches gern erinnern. Das Jahr 1881 liegt eben weit zurück. C. L.

Ein Grund zu der von Ihnen beklagten, abstoßenden Erscheinung in der Kleidermode für Frauen ist in den Konfektionsgeschäften zu suche. Sie arbeiten ihre Vorräte auf die neueste Mode und die können, profitieren wollen oder müssen, müssen eben von der Bequemlichkeit, fertige Anzüge anschaffen zu auch das in den Kauf nehmen, was ihnen an der neuesten Mode nicht gefällt oder ihnen als zu weit gegangen erscheint. An Schneiderinnen ist ja kein Mangel, aber sehr viele davon sind nicht imstande, frei zu arbeiten, müssen sich an gegebene Muster halten. Eine jede Abweichung bringt sie außer Kurs und das Kleid verliert seinen bestimmten Charakter. Diese beiden Uebelstände schaffen dann Figuren, deren Anblick für ein feineres Empfinden „kaum zu ertragen ist", wie Sie sagen. Sehr wahrscheinlich würde es sich lohnen, durch eine Prima-Schneiderin eine Verkaufsstelle von Kostümen zu schaffen, die der Mode so weit ein Zugeständnis machen, als die Dezenz der Erscheinung und die praktische Verwendbarkeit es angängig machen. Eine Stadt würde einem solchen Unternehmen gewiß Brot bieten. Auch eine solche Abteilung in einem großen Konfektionsgeschäft, welches das Neueste bieten will, würde sich jedenfalls lohnen.

Junge Lehrerin in U.-B. Es besteht keine Verpflichtung, Reise- oder Ferienbekanntschaften für die Zukunft weiter zu kultivieren, wenn Ihnen das aus irgend einem Grunde nicht tunlich erscheint.

Nützliche Winke

Petroleumsbriketts statt Kohle. Schon lange war man bemüht, einen billigen Brennstoff von hohem Heizwert zu finden, der als Ersatz für die Steinkohle dienen könnte. Aber erst in den letzten Jahren, wo bald da, bald dort die Lohnbewegung unter den Grubenarbeitern zu ausgedehnten Arbeitseinstellungen führte und die Abhängigkeit von der Kohle immer schwerer empfunden wurde, betrieb man die Versuche mit vermehrtem Eifer Das bedeutendste Resultat ist unstreitig das Ölbrikett Dasselbe wird in Amerika nach einem patentierten Verfahren aus den denkbar billigsten Rohmaterialien hergestellt. Sie bestehen nämlich zu 90 Prozent aus Strohresten, Lumpen, Kohlenstaub und ähnlichen Abfällen, die mit 6 Prozent Petroleum behandelt werden. Der Brennstoff, der wesentlich billiger als Kohle ist, entwickelt noch ungleich größere Heizkraft als diese.

Brühsuppe mit gebackenen Kartoffelklößchen. Ein Viertelpfund Butter, zwei Eidotter und ein ganzes Ei rührt man zu Schaum, fügt dann so viel geriebene gekochte Kartoffeln hinzu bis der Teig recht geschmeidig, noch nicht zu fest ist, würzt mit Salz und Muskatnuß, macht kleine Klößchen davon, bäckt diese in Butter goldgelb und gibt sie in die Suppe.

Leibbinden
zum stützen des Leibes und zum Warmhalten
Grosse Auswahl für alle Zwecke. — Speziell empfehlenswert:
Leichte durchlässige
Sommer-Leibbinden
Angenehmes Tragen. Keine Belästigung.
325 Auswahlsendungen nach allen Orten
Sanitätsgeschäft Hausmann
Basel Davos St. Gallen Genf Zürich

Wir empfehlen unser sehr beliebtes, aus eigener Schlächterei gewonnenes prima **Kochfett**
Marke **GRÜTLI**
wo nicht erhältlich, direkter Versand, von 4 K° Dosen aufwärts, franco jeder Bahnstation gegen Nachnahme. Preisliste zu Diensten.
SCHWEIZERISCHE ARMEECONSERVENFABRIK RORSCHACH
212

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister
Küsnacht-Zürich
Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche.
Prompte, sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. — Gratis-Schachtelpackung. (246
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Kochkurs
Montag den 9. September 1912 beginnt in Thalwil ein sechswöchentlicher Kochkurs für Töchter. 17-jährige Erfahrung als Kursleiter befähigen mich, den Unterricht in der bürgerlichen und feinen Küche auf leicht fassliche Art zu erteilen. Beschränkte Schülerzahl. Auf Wunsch über die Kurszeit Pension. Bitte Prospekte zu verlangen. 32,34 360
Es empfiehlt sich der Kursleiter
Karl Schneebeli, zum Rebstock, **Thalwil.**

Grösste Berücksichtigung finden
Stellensuchende
durch ein Inserat in der
Schweizer Frauen-Zeitung in Zofingen

Garantie für jedes Paar.
Verlangen Sie bitte Gratis-Preisliste.
Wir versenden gegen Nachnahme:

Töchter-Werktagsschuhe	N° 26–29	Fr. 4.50	N° 30–35	Fr. 5.50
Töchter-Sonntagsschuhe	„ 26–29	„ 4.80	„ 30–35	„ 5.50
Knaben-Werktagsschuhe	„ 30–35	„ 5.80	„ 36–39	„ 7.—
Frauen-Werktagsschuhe, beschlagen			„ 36–43	„ 6.50
Frauen-Sonntagsschuhe, solide			„ 36–42	„ 6.80
Damen-Schnürschuhe, Boxleder, elegant			„ 36–42	„ 9.50
Damen-Knopfschuhe			„ 36–42	„ 10.—
Manns-Werktagsschuhe, Laschen, beschlagen		Ia	„ 39–48	„ 8.30
Manns-Werktagsschuhe mit Haken		Ia	„ 39–48	„ 8.50
Herren-Sonntagsschuhe, solide			„ 39–48	„ 8.50
Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, elegant			„ 39–48	„ 11.—
Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, Derbyform			„ 39–48	„ 11.50
Militärschuhe, solid, beschlagen		Ia	„ 39–48	„ 10.50

Eigene mech. **Reparaturwerkstätte** Elektr. Betrieb
Rud. Hirt & Söhne Lenzburg
118

Wer seinen Kindern **blühendes Aussehen** und eine **kräftige Konstitution** sichern will ernähre sie mit der altbewährten 259
Berner-Alpen-Milch

Alte Wollsachen
verarbeitet 352
am billigsten
zu soliden und modernen Kleiderstoffen
Tuchfabrik Wangen a. A.
J. Reinhard & Sohn

Was reinigt am besten?
Stahl-Späne [97
ELEPHANT

∴ Inseratannahme bis Mittwoch früh ∴

Feuilleton

Leben heißt kämpfen

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten).

Diese Augen hatten am andern Morgen, als er vor dem Hotel in Aßmannshausen zum Abschied bereit stand, aus dem Hotelfenster zu ihm niedergeblickt und während die kleine, gerettete Gabriele ihm dankte, hatte er emporgesehen in die schimmernden Augen.

Bernhard konnte diese Augen nicht vergessen, auch nicht die dichten nußbraunen Locken, auf welche die Sonne goldiae Lichter zauberte. Und er wußte, daß das kleine schöne Mädchen Eva hieß.

Bernhard Gerold mochte mit niemand über diese holdeste Reiseerinnerung reden, auch nicht mit dem Oheim.

Aber etwas anderes vertraute er ihm an, als er zur „Beichtstunde" nach Tische bei ihm auf dem Diwan saß. — „Weißt du, wer der Vater des kleinen Mädchens war, Onkel Fritz?"

„Nein, mein Junge, das hast du uns nicht verraten."

„Mit Absicht nicht, in Mamas Gegenwart. Ich hab dir auch noch etwas anderes anzuvertrauen."

„Donnerwetter, Junge, du machst mich neugierig!"

Bernhard holte tief Atem.

„Es war Horst Wendenburg, der Besitzer der großen Maschinenwerke in Hattenfelde Die sind berühmt, nicht wahr? Und ich hab ihm erzählt, daß ich Ingenieur werden will und für Maschinenbau das größte Interesse habe. Was meinst du wohl, was er sagte, nachdem er mir aufmerksam zugehört hatte? Ich soll meine praktische Lehrzeit in Hattenfelde auf seinen Werken absolvieren, und wenn ich dann mit meinem Studium fertig bin, ist mir eine Anstellung dort so gut wie sicher. Was sagst du nun?"

Herbig schüttelte ihm die Hand.

„Jung — du hast einen glücklichen Griff getan ,als du die kleine Gabriele aus dem Wasser zogst."

Bernhard zog die Stirne kraus.

„Weißt du, wenn ich das bloß diesem Umstande zu verdanken sollte, das wäre mir unangenehm."

Herbig sah nachdenklich in seines Neffen Gesicht.

„Angenehm oder nicht, mein Jung, mir scheint, das Schicksal will uns jeden Zweifel nehmen, ob du gut tust, Ingenieur zu werden."

„Hattest du noch einen Zweifel, Onkel?"

Herbia antwortete nicht gleich. In den letzten Wochen hatte es sich in seinem Innern festgesetzt, daß er nicht heiraten werde, da ihm Maria Rottmann verloren war. Und da hatte er erwogen, ob es nicht doch besser wäre, wenn Bernhard in die Fabrik einträte. Es wäre doch schade, wenn sie einst in fremde Hände käme. Aber nun schob er diesen Gedanken wieder von sich. Bernhard hatte nun einmal keine Lust zu diesem Berufe, und gezwungen würde er nur Halbes leisten. Halbheiten waren aber der Anfang zum Niedergang. Nein — Bernhard sollte als ganzer Mann seinen Beruf ausfüllen.

„Nein, Jung — ich hab' keinen Zweifel. Und ich wünsche dir von Herzen Glück zu dem günstigen Anfang deiner Laufbahn."

Sie schüttelten sich die Hände. Dann sagte Herbig bestimmt:

„In den nächsten Wochen spreche ich auch mit deiner Mutter über diese Angelegenheit. Jetzt hab ich zu viel anderes im Kopfe."

— — — — — — — — — — — — —

Zwischen Maria Rottmann und ihrem Chef herrschte noch immer die kühle Zurückhaltung, unter welcher doch beide schmerzlich litten. Maria sah blaß und niedergeschlagen aus, denn die Krankheit ihrer Mutter hatte sich verschlimmert. Schließlich sah sich das junge Mädchen gezwungen, einige Tage aus dem Atelier fortzubleiben. Herbig sah ihren leeren Platz, fragte aber nicht nach ihr.

Am Tage, bevor Maria ausblieb, war Lebbeck für einige Tage zurückgekehrt. Herbig hatte ihn mit der jungen Zeichnerin zusammen gehen sehen in der Mittagspause.

Am übernächsten Tage brachte ein Dienstmann zwei Briefe von Maria Rottmann in die Fabrik. Es war morgens gegen neun Uhr. Herbig kam gerade über den Hof, um sich in sein Kontor zu begeben, als er den Dienstmann unschlüssig stehen sah.

Er fragte ihn, was er suche, und der Dienstmann überreichte ihm den einen Brief. Dann erkundigte er sich, wo er Herrn Lebbeck finden würde, weil er diesem ebenfalls einen Brief abzugeben habe. Herbig schickte ihn zu dem Portier, der ihm Lebbeck herbeirufen würde. Dann ging er in sein Kontor. Wie er bereits vermutet hatte, war der Brief von Maria. Sie entschuldigte mit kurzen, höflichen Worten, daß sie aus dem Atelier ohne seine Erlaubnis fortgeblieben sei. Ihrer Mutter schwer leidender Zustand habe es nötig gemacht, daß sie zu Hause blieb. Heute morgen um sieben Uhr ist meine Mutter gestorben, ich bitte, mich deshalb zu beurlauben, bis ich sie beerdigt haben werde."

So schloß der Brief.

Herbig lehnte mit zusammengezogenen Brauen am Schreibtisch. Ihre Mutter war tot. Sie war in schweren Stunden mit ihr allein gewesen, und hatte noch schwere Stunden vor sich. Ob er ihr seine Hilfe anbot ? Aber da fiel ihm Lebbeck ein. Natürlich sollte ihn ihr Schreiben zur Hilfe herbeirufen. Ein bitterer Groll stieg in ihm auf.

Unzufrieden mit sich selbst, ging er auf und ab, bis ein Klopfen an seiner Türe ihn aufschreckte. Auf seinen Zuruf trat Lebbeck ein. Er bat um Urlaub für einige Stunden. Ohne eine Frage an ihn zu richten, nickte Herbig Gewähr. Er wußte ja auch ohnedies, was der Reisende vorhatte.

Hätte er lesen können, was Maria an Lebbeck geschrieben, dann hätte er ihm schwerlich so finster nachgeblickt. Der Brief lautete folgendermaßen:

„Geehrter Herr Lebbeck!

Heute morgen ist meine liebe, gute Mutter entschlafen. Sie wissen, was sie mir war. Ich bin fassungslos und vor Schmerz unfähig, zu handeln. Sie sind der einzige Mensch, an den ich mich in meiner Not wenden kann, bitte, machen Sie sich für einige Stunden frei — es wird ja ohne Schwierigkeiten gehen — und kommen Sie zu mir, damit Sie mir einige notwendige Gänge abnehmen können. Zu Ihrer demnächst stattfindenden Verlobung mit Helene, von welcher ich eben Nachricht erhielt, will ich Ihnen jetzt nicht Glück wünschen. Aus einem Trauerhause soll Ihnen nicht der erste Glückwunsch zugehen. Ich behalte ihn mir vor bis später. Hoffentlich können Sie mir meine Bitte erfüllen.

Mit herzlichem Gruß

Ihre Maria Rottmann."

In trübes Sinnen verloren saß Herbig an seinem Schreibtisch. Nun würde Maria Rottmann wohl bald Lebbecks Frau werden. Sie konnte doch nicht lange schutzlos in der Welt stehen. Vielleicht würden sie nicht einmal mehr das Trauerjahr abwarten. In solchen Fällen ist das ja zu entschuldigen. Und oben im Zeichnensaal würde dann ihr Platz leer sein, sie würde ganz aus seinem Leben verschwinden, als habe sie nie eine Rolle darin gespielt. Gottlob wußte sie wenigstens nichts davon. — Als er mittags nach Hause kam, gab er seiner Schwester den Auftrag, eine Blumenspende für das Grab der Verstorbenen zu Fräulein Rottmann zu schicken. Er tat es in so ruhigem, kühlem Tone, daß Bettina glaubte, er sei bereits geheilt von seiner Neigung, wenn überhaupt eine bestanden hatte. Sie führte seinen Auftrag aus und bestellte in ihrer Dankbarkeit gegen das Schicksal selbst ein sehr schönes, geschmackvolles Blumengebinde.

Maria wich nicht vom Sterbelager ihrer Mutter, bis diese der Erde übergeben war. Lebbeck hatte bereitwilligst alles geordnet, damit sie nicht gezwungen war, die Tote allein zu lassen.

Das junge Mädchen empfand den Tod der geliebten Mutter um so schmerzlicher, als sie der einzige Mensch gewesen war, der ihr angehörte. Sie stand nun ganz allein in der Welt. Und in den trüben trostlosen Stunden am Totenbett flogen ihre Gedanken immer wieder schmerzlich grübelnd zu Fritz Herbig. Was hatte ihr sein Wohlwollen verscherzt? — Jedenfalls würde sie nun nicht länger in ihrer Stellung bleiben. Für sich allein fand sie schon anderweitig Unterkunft. Sie beschloß, den nächsten Kündigungstermin zu benutzen, um Herbig mitzuteilen, daß sie ihre Stelle aufgeben wolle.

Am Morgen nach dem Begräbnis der Mutter saß sie wieder an ihrem Zeichnentisch. Als Herbig heraufkam, zuckte er zusammen beim Anblick des blassen ,schwarzgekleideten Mädchens. Er bezwang sich und trat zu ihr, um ihr einige artige, aber kühle Beileidsworte zu sagen. Sie dankte ihm ebenso ruhig und kühl und wandte sich ihrer Arbeit wieder zu. Aber sie zitterte heimlich vor Aufregung.

„Fort — nur so schnell wie möglich fort," dachte sie in schmerzvoller Pein. Sie mußte noch über acht Tage warten, bis sie kündigen konnte. Lebbeck war längst wieder auf der Reise, und Herbig fühlte sich sonderbarerweise darüber wie von einem Zwang befreit. — Am Morgen des Kündigungstages klopfte es an seine Türe. Auf seinen Ruf trat Maria Rottmann ein. Der Gang war ihr nicht leicht geworden. Da er mit seiner eigenen Erregung zu tun hatte, merkte er nichts von ihrer Unruhe. Endlich trat er einen Schritt auf sie zu.

„Sie wünschen, Fräulein Rottmann?" fragte er so ruhig wie möglich in geschäftsmäßigem Tone, und warf einen Blick zu ihr hinüber. Da merkte er, wie elend sie aussah, und daß sie sich kaum auf den Füßen halten konnte. In einer ritterlichen Aufwallung stellte er ihr schnell einen Stuhl hin.

„Sie fühlen sich durch Ihren schweren Verlust sehr erschöpft, bitte, nehmen Sie Platz," sagte er, einen Moment in seinen alten, wohlwollenden Ton verfallend.

Sie neigte leicht das Haupt und ließ sich nieder, weil ihr wirklich die Knie den Dienst versagten. Ohne den Blick zu ihm zu heben, sagte sie dann leise:

(Fortsetzung folgt).

An schwülen Augusttagen, wenn der Appetit nachläßt, ist ein

natürlicher Fruchtflammeri

gekocht mit

Mondamin

zu den Mahlzeiten sicher stets willkommen. Nun denken Sie mal einen Augenblick nach — einfach:

Man nimmt den Saft von frischen gekochten Früchten mit Zucker durchgeseiht und dann Mondamin, nichts weiter! Dies zusammen drei Minuten durchgekocht und dann abkühlen lassen, gibt eine erfrischende Zwischenspeise. Ausführliche Rezepte gratis und franko vom Mondamin-Kontor Berlin C 2. Verlang. Sie das B-Büchlein

Ecole Professionnelle de Jeunes Filles

NEUCHATEL

Ouverture des Cours suivants le 2 Septembre 1912:

Cours professionnels de lingerie à la machine, confection, broderie blanche, repassage.

Cours restreints de lingerie à la machine, confection, broderie blanche, repassage.

Classe d'apprentissage de lingerie (2 ans d'études). H 3789 N

Classe d'apprentissage de confection (3 ans d'études).

Pour renseignements et programmes, s'adresser à **Mme J. LÉGERET**, directrice, Chemin du Rocher, 3. Inscriptions le **Lundi 2 septembre, de 9 heures du matin à midi**, au Nouveau collège des Terreaux, salle No. 6.

363 **COMMISSION SCOLAIRE.**

Inserieren bringt Erfolg

Die praktische Mode

1218.
Bluse aus weißem Baumwollvoile mit Stickereikragen und schmalen Spitzenzwischensätzen für junge Damen.

1219.
Weiße Batistbluse mit gesteppten Fältchen und Stickereizwischensätzen für junge Damen.

Das Auffrischen älteren Materials zur Garnierung der Hüte. Ehe Seidenzeug, Samt, Band oder Garniturmittel, wie Federn und Blumen, die von getragenen Hüten am Ende der Saison abgetrennt worden sind, zur Aufbewahrung an einen motten- und staubsicheren Ort gelegt werden, wird sie jede umsichtige Hausfrau abbürsten, wenn es nötig ist, auch reinigen und glätten. Dennoch ist es nötig, diese Prozedur vor der Verwendung der betreffenden Gegenstände wieder vorzunehmen. Da Seide möglichst wenig mit dem heißen Bügeleisen gedrückt werden soll, empfiehlt es sich, mit der Seide über das Bügeleisen zu fahren, statt umgekehrt. Eine zweckmäßige Vorrichtung hierzu schafft man sich, indem man eine ziemlich starke Holzkiste dreieckig aussägt und die Oberseite der Fläche mit dünnem Zink- oder Eisenblech beschlagen läßt. Das Eisen wird dann je nach Bedarf aufgestellt. Auf das Eisen legt man ein Stück reines weißes Leinen, um das aufzubügelnde Material vor dem Versengen zu schützen. Bei Seide und Band nimmt man einen sauberen Baumwollbausch und streicht damit die Falten möglichst glatt aus, indem man mit der linken

Neue Herbststoffe.

Den ersten sicheren Anhalt für die Herbstmode bieten die neuen Stoffe. In Anlehnung an die für den Sommer neu in den Handel gebrachten rauhen Stoffe aus Baumwolle haben die Stoffabrikanten auch den Charakter der Herbst- und Winterstoffe auf dieser Basis aufgebaut. Mit dem Unterschied natürlich, daß diese neuen Gewebe aus wollenem Material bestehen und in ihrem Ausdruck besser mit der kalten Jahreszeit übereinstimmen als die Frottéstoffe mit dem Sommer. Ein neuer Stoff mit dem Namen Dublin scheint ganz besonders als wärmender Schutz gegen Frost und Kälte gedacht zu sein. Er ist lockig wie Krimmer und könnte auch als Ersatz für Pelz zur Verwendung kommen. Vorläufig interessiert er uns nur als Neuheit, da er für die erste Herbstgarderobe nicht in Betracht kommt. Hingegen haben die neuen Diagonal- und Ripsstoffe für Herbstkostüme und Mäntel gleich mit der Sympathie des kaufenden Publikums zu rechnen. Auf den an Möbelbezüge aus der Biedermeierzeit erinnernden Wollrips hat man die Changeanteffekte übertragen, die an den sommerlichen Taffeten ihren siegreichen Einzug begannen und, wie es scheint, auch im Winter noch das Auge mit ihrem wechselnden Farbenspiel fesseln sollen. Auch verschiedene Diagonalstoffe treten sowohl einfarbig als auch in Changeantwirkung auf. Die Beständigkeit der klassisch gewordenen Cheviots und anderer für den allgemeinen Gebrauch in Frage kommenden praktischen Herbststoffe wird auch in der kommenden Saison fortdauern und neben den Neuerscheinungen gleichberechtigt im Modewerte bleiben. So auch die einseitigen reversiblen, d. h. mit abstechender Kehrseite versehenen, Flauschstoffe, die man noch immer gern für Mäntel und Kostüme verarbeitet. Man hat auf diesem Gebiete neue Variationen geschaffen, unter denen ein gerippter Flauschstoff vielversprechend hervortritt. Von den seidenen Stoffen scheint dem Moiree eine Vorzugsrolle zugedacht zu sein. Brochierte Seidenstoffe und Samte mit gepreßten Mustern werden für elegante Abendmäntel viel verarbeitet werden.

Margarete.

1227. Praktisches Schulkleid aus schottischem Cheviot für Mädchen von 10—12 Jahren.

Kochschule Gümligen

Gegründet 1906 Privat-Haus Gegründet 1906
geleitet von **Frau Brechbühler.** Die Dauer dieser Kurse beträgt 4 Wochen. Es werden jeweilen nur 6 Teilnehmerinnen angenommen. Diese Kurse werden von Frauen und Töchtern aus allen Ständen besucht und aufs beste empfohlen. Für die Teilnehmerinnen Logement im Hause. Staubfreie, sonnige, prächtige Lage. —— Man verlange Prospekt und Referenzen. ——
185 Bestens empfiehlt sich die Kursleiterin.

LUGANO-RUVIGLIANA
Pension Hauser
Gute Küche. Sonnige Zimmer. Grosse Terasse. Prachtvolle Aussicht
Pensionspreis von Fr. 4.— an. Prospekt. 282

LUGANO! SCHWEIZ! 354
Töchterpensionat Cunier Institut Bertschy
Gründlicher Unterricht in den vier Hauptsprachen, sowie in allen andern Unterrichtszweigen. — Gutes Klima. — Sport. — Referenzen von Eltern. — Prospekt.

Töchter-Pensionat Villa Bellevue
Marin ∞ (Neuchâtel)
Gründliches Studium der französischen Sprache, Musik, Malen, auf Wunsch Englisch, Handarbeiten, Zuschneiden, Kunststickerei, Koch- und Haushaltungskurs. — Modern eingerichtetes Haus: Esektrisches Licht, Badezimmer. — Prachtvolle, gesunde Lage am Neuenburgersee. — Diplomierte Lehrerinnen. — Prospekte und Referenzen zur Verfügung. **Mme. Hildenbrand.**

1235. Praktische Wirtschaftsschürze aus gestreiftem Kattun mit Blendenbesatz.

1236. Wirtschaftsschürze aus naturfarbenem Leinen u. rotem Schweizerkattun mit weißen Zackenlitzen.

und das Material über das Eisen hinwegführt. Samt wird in derselben Weise über feuchtem Leinen gebügelt, wobei man ihn mit der Rückseite nach unten hält. Ist Samt sehr schadhaft und unansehnlich geworden, so kann man ihn durch gewöhnliches, schnelles Ueberbügeln auf der Oberseite dem Striche nach in Spiegelsamt umwandeln. Bei diesem Verfahren darf man das Eisen nicht absetzen, sondern muß gleich mit einem Strich von einem Ende bis zum anderen fahren. Jedes Absetzen erzeugt streifige Stellen. Man kann sehr gedrückten und beschädigten Samt auch in einer chemischen Wasch- und Färbeanstalt auffärben und pressen lassen, wodurch er annähernd das Aussehen des modernen brochierten Samts bekommt. Seidentüll und Chiffon bringt man möglichst nah an das mit Stoff bedeckte Eisen heran, ohne sie jedoch in direkte Berührung zu bringen. Es gibt darin indessen Qualitäten, die ein richtiges Bügeln und sogar vorangegangenes Waschen ganz gut vertragen. Wenn man an einem Pröbchen einen befriedigenden Versuch gemacht hat, achte man darauf, die feinen Stoffe nicht durch Reiben und Ziehen zu beschädigen und aus der Fadenlage zu bringen. Baumwolltülle und Spitzen aller Art können in einer milden Seifenlauge in lauwarmem Wasser gewaschen werden. Sie sehen wieder wie neu aus, wenn man sie in nassem Zustande auf ein mit einem sauberen Tuche bedecktes Bügelbrett spannt und so trocknen läßt. Je sorgfältiger das Aufspannen vorgenommen wird, desto besser sehen die Spitzen, wenn sie trocken sind, aus. Man versehe sich zu dieser Arbeit mit einer Menge neuer Stahlstecknadeln, die nicht rosten, und stecke jede Zacke und jeden Bogen einzeln auf dem Plättbrett fest, indem man zugleich das ganze Muster in seine richtige Lage bringt und bei durchbrochenen Stellen auch deren Außenränder befestigt. (Bei solcher Behandlung kann man auch die kostbaren irischen Kragen und Besätze ruhig im Hause waschen.)

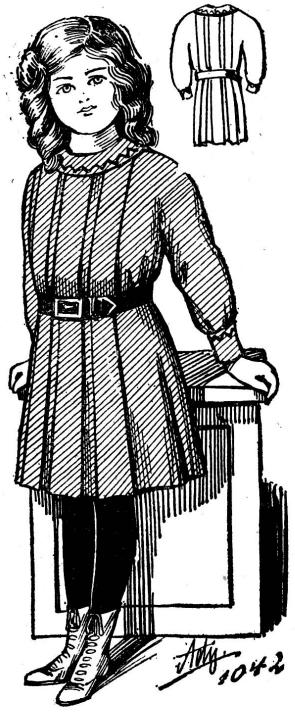
Die abgebildeten Modelle.

1218 und 1219. **Zwei Waschblusen für junge Damen.** An der ersten Bluse sind schmale Valenciennes-zwischensätze von Säumchengruppen ausgehend schräg, und vorn auch an den Säumchen entlang laufend, eingesetzt. Schulterkragen aus Stickereistoff mit vorn herabhängendem Teil, ringsum von schmalem Stoffplissee umrandet. Halblange eingesetzte Aermel mit Aufschlägen. Rückenschluß. — Die mit viereckigem Halsausschnitt gearbeitete Batistbluse ist zu beiden Seiten des glatten Mittelteils, der vorn von Stickereizwischensätzen durchbrochen ist, in schmale Fältchen abgesteppt. Matrosenkragen und Aufschläge der eingesetzten halblangen Aermel mit Plisseeumrandung. Rückenschluß.

1235 und 1236. **Zwei praktische Wirtschaftsschürzen für Damen.** Zu der blau-weiß gestreiften Kattunschürze ist etwas glattblauer Kattun und ein Stückchen bedruckte Bordüre erforderlich. Die schmalen blauen Blenden begleiten die Blenden aus dem Schürzenstoff. Beide werden schräg geschnitten. Großer Latz mit Achselbändern, die hinten kreuzweise an den Gürtel angeknöpft werden. — Sehr hübsch wirkt die Schürze aus Rohleinen mit rotem Schweizerkattun. Dem mit Achselbändern versehenen Latz ist unten ein spitzer Teil aus rotem Stoff, den eine rote, mit weißer Zackenlitze besetzte Blende einrahmt, eingesetzt. Ebensolche Blenden ziehen sich vorn über die Schürze bis zu dem breiten Ansatz aus rotem Stoff herab.

1227. **Schulkleid aus schottischem Stoff.** Die lange Bluse schließt vorn seitlich mit Druckknöpfen. Darüber Knopfbesatz. Entsprechend hat auch der Rock seitlichen Schluß. Seinen Ansatz an die Bluse deckt der rote Lackgürtel. Tief eingesetzte Aermel. Gestickter Kragen nebst Manschetten aus Waschpikee.

1042. **Marineblaues Schulkleid für Mädchen von 9—11 Jahren.** Je drei Quetschfalten ziehen sich vorn und im Rücken über Bluse und Rock. Runde Stoffpasse mit schwarzem Litzenbesatz. Rückenschluß. Ledergürtel.



1042. Praktisches Schulkleid aus marineblauem Cheviot für Mädchen von 9—11 Jahren.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 40 Cts. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

Cacao Suchard

als beliebtes Frühstück überall bekannt

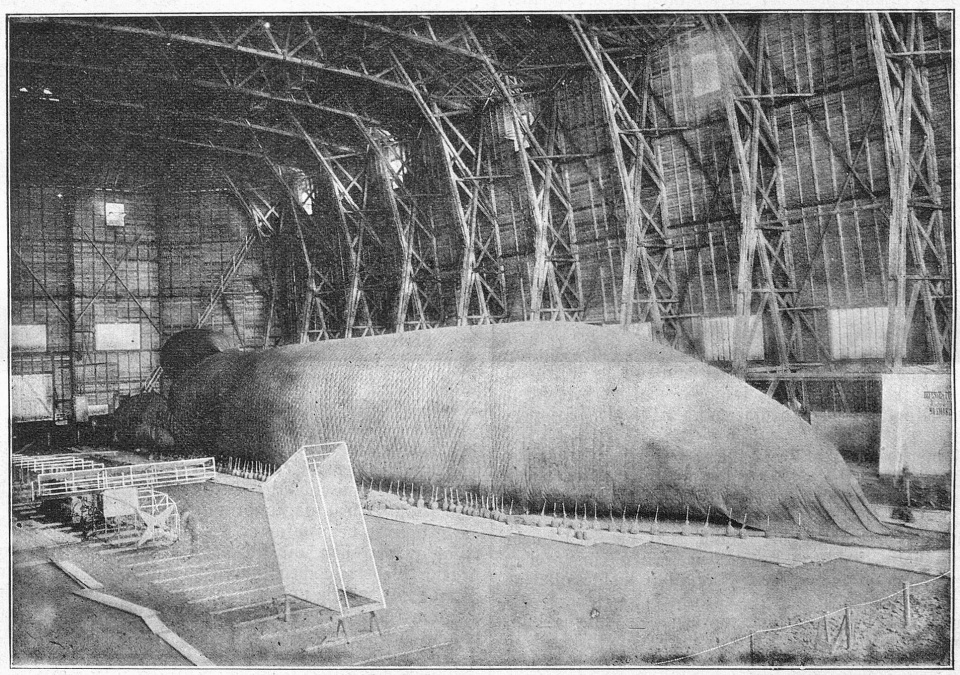
Vineta.

Von Rudolph Aeberly.

Ich hörte im Traume die Glocken
Vineta's, der heiligen Stadt,
Die tief auf dem Grunde des Meeres
Die Heimat gefunden hat.
Da taucht wie die herrlichste Perle
Die Stadt aus den Fluten empor
Und schimmernd erblühte das Märchen,
Paläste und Kirchen und Tor.

Ich sah, wie die schönste der Kirchen
Im strahlenden Blumenschmuck war
Und sah, wie die bleiche Braut zitternd
Dem Ritter folgt zu dem Altar.
Da zieht mir ein Bild durch die Seele,
Daß sie wie im Sturme erbebt —
Mir war, ich hätt' das alles selber
Vor Zeiten einmal erlebt!

Und wie ich das denke, verschwindet
Schon wieder die Stadt in dem Meer
Und über den Frühling des Glückes
Zieh'n wieder die Wellen daher!
Es gleicht ja der düsteren Sage
Ein Glück, das verblühet hat
Und tief aus dem Meere ertönen
Die Glocken der heiligen Stadt!



Das Innere der Luzerner Ballonhalle.

Unser Bild zeigt das Innere der Ballonhalle, in welcher der neue Parseval eben gefüllt wird. Die Halle ist so groß konstruiert, daß sie auch noch ein zweites Luftschiff aufnehmen könnte, außerdem ist sie erweiterungsfähig und auch Aerop'ane finden in ihr Unterkunft.

Der Lattenhofer Sepp.

Erzählung von **Max Grad.**

(Nachdruck verboten.)

Das mag Gott verhüten! Herr des Himmels — wenn ich nicht irre, so schlagen schon die Flammen und Rauch zum Himmel empor!

Und d' Feuerglocken — hörns d' Feuerglocken, Herr Kooporator.

Dieser rang die Hände. Ob ich sie höre! Fahre zu — um aller Heiligen willen. Bursch fahre zu!

Dieser hieb auf das Pferd ein, daß die Funken stoben, so raste das Gefährt die abschüssige Straße hinab, Neuamming zu, das bald erreicht war. Der ganze Ort war auf den Beinen.

Da kimmt der Herr Kooporator!

Heiliges Kreuz — dös Unglück!

Was ist ihr Leute, wo brennt es denn?

Z' Stading drüben, bei Eahner — da ganz Pfarrhof steht in Flammen!

Helf Gott — mach, daß wir weiter kommen!

Hinauf auf den Wagen — aufs neue gings wie der Wind dahin. Eine ganze Strecke vor dem Dorfe mußte es schon langsamer gehen. Eine dichte Menge staute sich. Die Luft war von Brandgeruch erfüllt, eine mächtige, dicke Rauchwolke mit glühenden Funken vermengt stieg hinter den nächsten Gebäuden hervor, und wie eine einzige, undurchdringliche, grauschwarze Mauer stieg es unmittelbar vor dem Stückchen Landstraße auf, das zu der einen Seite des Pfarrhofs führte.

Durchlassen — durchlassen!

Der Kooperator — laßts 'n durch!

Da is er wieder! Furt is er gwen — in da Stadt drinnat, der hat gwiß no nixen gewißt. Dös is was — Jessas, Maria und Joseph!

Mitten in einem Chaos der Verwüstung stand Hilarius, rieb sich die Augen, weil er sich des Rußes und der Funken kaum erwehren konnte, und war fast unfähig, klar zu denken. Die großen Glocken dröhnten, schmerzvoll, aufwimmernd bimmelte in Absätzen die Feuerglocke schrill dazwischen. Die Leute schrien und riefen sinnlos durcheinander. Kinder weinten und das geängstigte Vieh brüllte. Plötzlich raste im schnellsten Galopp der prächtige weiße Stier des Pfarrers, der sich losgerissen hatte, die Straße herab, daß alles entsetzt und aufkreischend auseinanderstob. Zwei Burschen, die sich ihm entgegenwarfen, faßten ihn, aber blitzschnell riß er sich abermals los, wandte sich und randte nun wieder zurück, wie toll direkt in die eben auflodernden Flammen des großen Reisigschuppens und des danebenliegenden Holzlagers hinein.

Da Stier, da Stier — habts 'n gsehn? Ins Feuer is er eini gloffen!

Dös bedeut was!

Unter dem Menschenknäuel war auch die Wabn aufgetaucht und wand sich hindurch. Fast jedem raunte sie irgend etwas zu: Dös bedeut was, dös is a Zeichen, werdets schon sehen. Dös Unglück ist ein heiliges und trifft die, dies verschuld ham.

Der Feuerschein irrte über das widerwärtige Gesicht, in das die Haarsträhne fielen. Jeder, der irgend konnte, rückte von ihr weg und empfand ein Grauen, trotz all der Brandschrecknisse.

Sprunghaft drehte sich der Wind, daß die Feuerwehr nur zu tun hatte, schützend nach allen Seiten einzugreifen und weiteres Unglück zu verhüten. Der Platz, wohin Hilarius durch die andrängende Menge, die Vieh herbeizerrte und Mobiliar herüberschleppte, geschoben worden war, wurde nunmehr vom Rauch befreit. Er stürzte über den Kirchplatz zu dem brennenden Hause. Zwischen dem Gemüsegarten und dem Backofen gewann er die vom Feuer verschonte Rückseite. Im Garten fand er, was sein bangendes Herz ersehnte, erhoffte, und wonach er nicht zu fragen gewagt hatte. Im Lehnstuhl, den sie eilig mitten in ein rundes, nun vom Schnee bedecktes Beet gestellt hatten, mit allem nur möglichem eingewickelt, was man hatte aufraffen können, saß der Greis, die zitternden Hände gefaltet und Tränen in den Augen, die sich schmerzvoll auf die geliebte Heimstätte richteten, die das Feuer zu zerstören fortfuhr. Neben ihm aufgestapelt eine Menge gleichgiltiger Kram, in der Wirrnis mit fieberhaftem Eifer von Christine gerettet. Volle und leere Einmachgläser, abgelegte Kleider, die zum Verschenken bereitgerichtet waren, eine Anzahl alter Zeitungen und Journale, ein Photographiealbum, das einfache Holzkruzifix aus dem Hausgang und der Pfeifenständer des Pfarrers. Immer hin und her, wehnend, betend, jammernd, lief die Alte, gestoßen und getreten von denen, die tatkräftig und aufopfernd im Begriffe waren, möglichst viel zu retten. Neben dem Pfarrherrn aber, der in den letzten Tagen wieder ganz bewegungsunfähig gewesen war, stand, ohne ihn auch nur einen Augenblick zu verlassen, Burgel und bemühte sich, den alten Mann nach Möglichkeit zu trösten und aufzurichten. Dann wieder preßte sie die Lippen fest aufeinander und starrte mit finsterem Gesicht vor sich hin. Aber nicht ins Feuer, von dem sie sich schauernd abwandte. Sie regte und rührte sich nicht mehr, seit sie ihren Stieglitz herausgetragen hatte, so emsig, bedacht und unerschrocken sie auch bis dahin gerettet und geborgen hatte. Plötzlich aber, während sie ein Bettstück im Arme trug, tat sie einen furchtbaren Schrei, strauchelte und wäre die Treppe hinuntergefallen, hätte sie nicht ein Feuerwehrmann unterstützt. Von einer jäh aufstrahlenden hellen Glut beschienen hatte sie deutlich hinter dem Beinhaus für einen kurzen Augenblick ein Gesicht auftauchen sehen. Anderls Gesicht! Schauer durchrieselten sie; wie ein Bann legte sichs auf ihr Geist und Körper. Und diesen brach erst wieder das Erscheinen von Hilarius, der wie aus dem Erdboden gewachsen nun vor ihr und dem Pfarrer stand. Weit breitete sie ihre Arme aus, stürzte sich auf ihn und ergriff weinend seine beiden Hände.

O Gott im Himmel!

Ruhig, Burgel, ganz ruhig und besonnen!

Der Greis im Stuhl streckte ihm nur stumm beide Hände entgegen.

So müssen wir uns wiedersehen, Hochwürden, so — und ich war nicht an Ihrer Seite. Wie kam denn das Fürchterliche, Burgel? Was müßt ihr nicht alles gelitten und ausgestanden haben!

Leuchtenden Blickes, vollkommen verklärt, sah sie ihn an. —

Mir sin ja alle Gott sei Dank gesund und heil, und Sie — Sie warn ja nicht da — Ihnen hat nichts geschehen können. —

Ihm nichts geschehen! Sein Herz zog sich zusammen. Er und immer er! Ihre ganze Welt!

Burgel, bleib du nur da — ich muß noch einmal versuchen, ob denn jetzt alle weitere Hilfe vergeblich ist.

Herr Kooporator! — sie schrie laut auf. Nicht gehen — nicht! Herr Pfarrer, sagen Sies ihm, er darf ja net —

Aber er hörte nichts mehr. Schon tönte vom Stall her seine Stimme, kurz, laut und befehlend.

Burgel stieg auf den beschneiten, erhöhten Mittelpunkt des Beetes, da sah sie auf kurze Zeit grell beleuchtet den Kopf Hilarius auftauchen, der bemüht war, eine sich sträubende Kuh mit Aufwand all seiner Kräfte aus dem Stall zu ziehen, der aufs neue gefährdet schien.

Eine Zeit verging. Der Tumult, die Verwirrung drüben wurde immer ärger, während es hier verhältnismäßig ruhig war. Diesen Teil des Pfarrhofs, den sogenannten Neubau, schützte eine mächtige Brandmauer, und der Wind wehte davon ab. Christine stand nun auch auf Befehl eines Feuerwehrmannes beim Pfarrer, der nicht zu bewegen war, seinen Platz zu verlassen und sich doch wenigstens in das nahe gelegene Weberhäuschen führen zu lassen. Die Alte rang die Hände und weinte und schluchzte in ihre Schürze hinein. Burgel war kaum mehr zu halten. Eilte eins vorbei, so fragte sie, wo ist der Kooporator, habt Ihr den Kooporator nicht gesehen?

Keine Antwort, niemand hatte Zeit, ihr Rede zu stehn. Sie konnte es nicht mehr ertragen. Angelegentlich empfahl sie den Pfarrherrn Christines Obhut, die nur auf die Männer wartete, die den kranken Greis mitsamt dem Lehnstuhl nun doch in ein schützendes Asyl tragen sollten, dann sprang das aufgeregte Mädchen eiligst und gewandt über alles weg, was ihm im Wege stand. Was türmte sich nicht vor ihr auf! Leiterwagen, Hausgeräte, Hühnersteigen und die geliebte,

alte Kastenuhr. Schauerlich klang es, wie diese rasselnd zu zwölf langen, tiefen Schlägen ausholte. Mitternacht!

Dann aber stand Burgel dicht bei Hilarius, dessen Haar angesengt, Gesicht und Hände rußgeschwärzt waren. Die Soutane hat er abgelegt und dafür eine große feuchte Decke umgetan. Er war im Feuer! Wie ein Blitz durchfuhr es sie. Er in Gefahr! Schnell war sie an seiner Seite. Ihr blonder Scheitel streifte seine Schulter, aber er bemerkte sie nicht. Ein paar Frauenspersonen und einige Männer drängten sich dicht aneinander.

Da ist die Schlechte! Bei ihm stets natürli!

Der Ungläubige, der Lump, dös Feuer sollt — — das übrige wurde von einem neuen Lärm verschlungen. Der eine Flügel des Hauses galt für verloren; man konnte den Flammen nur so weit Einhalt tun, daß der andere Teil gerettet wurde. Aus dessen Parterrefenstern drang aber dennoch eine mächtige Rauchwolke, zum Treppenfenster züngelten Flammen heraus nach oben.

Irgend ein Obmarkter schob sein höhnisch lächelndes Gesicht unter das des Priesters, der das Anlegen eines Schlauches überwachte. Kreischend stoben die Leute auseinander, denn eine neue, auswärtige Feuerwehr rasselte herbei. Nur der Mann, Hilarius und ungesehen von diesen, dicht dahinter Burgl, standen noch da.

Jetz gilts Eahner Zimmer, Herr Kooperator; i meinet glei werds ham. A bißl a Weihwasser tät i neinsprengen, dös sel, was gspart ham beim Hexenaustreiben. Vielleicht nutzts was.

In demselben Augenblick war der Sprecher im Gewühl verschwunden. Sein Zimmer! Hilarius mußte sich erst besinnen, wie im Traum war ihm. Er hatte ja keine zu bergen-Schätze, die ihm vorgingen vor dem Hab und Gut seines Pfarrherrn. Da durchfuhr es ihn wie ein Blitz; er schlug sich vor die Stirn. Wie hatte er es doch so ganz vergessen können. Sein Manuskript, das schon vollendete, große, mühevolle und so wertvolle Werk!

Mein Manuskript! Laut hatte er es gerufen und sofort nach rechts gewandt, der soeben eingetroffenen Feuerwehr zu. Aber niemand war da, der ihm helfen konnte. Ein Schreien und Jammern ohne Ende, alles drängte der Kirche zu, deren Turm jetzt in hellen Flammen stand. Dann ein neuer anwachsender Tumult.

Da is er — da Räuber, da Dieb, elendiger Brandstifter!

Ein Menschenknäuel wälzte sich am Boden, im Flammenschein drängte sich alles um das Beinhaus herum.

Räuber, Dieb, Kirchenschänder

Mir ham ihn, mir ham ihn!

Jessas, Maria und Joseph, da lange Wastel aus der Filzen und der Anderl!

Der Anderl?

Irgend eine weibliche Stimme mußte hart neben Hilarius den furchtbaren Schrei ausgestoßen haben. Der Menschenknäuel wälzte sich her, in der Mitte — wie es schien, nach starkem Widerstand erst überwältigt — blutend und rauchgeschwärzt Anderl und der lange Wastel.

Mit Riesenanstregung erzwang sich Hilarius, eine Leiter nach sich ziehend, den Weg. Die Leiter anlegend war er im Begriff, von außen sein Zimmer zu erreichen und seinen kostbaren Schatz zu retten, entsetzt aber prallte er vor der dicken Rauchwolke, die ihm entgegenschlug, zurück. Kaum konnte er wieder zu Atem kommen. Er stieg rasch hinab. Nun wollte ers von der andern Seite probieren. Im Augenblick aber, wo er um die Ecke biegen wollte, fiel ein Stück Dachziegel herab und traf ihn empfindlich an der Stirn. Er fühlte es, wie eine Ohnmacht über ihn kam, und wie ihm Blut über das Gesicht rieselte. Als er erwachte, lag er auf einem Reisigbündel, einen nassen Schurz um den Kopf gebunden. Der Doktor von Obmarkt beugte sein gutmütiges Gesicht über ihn. Was machen Sie für Geschichten, Kooperator! Nur jetzt ruhig bleiben — ganz ruhig!

Hilarius stöhnte laut auf. Mein Werk, lassen Sie mich, Doktor, ich spüre ja gar nichts mehr, ich muß es retten!

Dicht gedrängt stand die Menge vor ihm, eine undurchdringliche Mauer. Diesesmal aber ganz stumm, ohne Laut, angstvolles Schweigen, als hielte jedes sogar den Atem an. Höchstens einmal ein leises Flüstern. Alles starrte nach einem Punkte, nach dem Fenster des Zimmers, das der Priester bewohnt hatte. Hilarius konnte nicht durch, aber er sah über die Köpfe hinweg den rauchenden Trümmerhaufen des zusammengestürzten Turms. Ueber das gerettet scheinende Kirchendach spritzten sie noch immer Massen Wasser, die rauschend niederfielen.

Dös is fürchterli! A Straf Gottes is, sog i, es muß do wahr sein, alles mit seine Sünden!

Sogar der Bauer vom Grund hat —

Hell aufschlugen die Flammen nun auch über diesen Teil des Hauses zusammen. Ein einziger, gräßlicher Schrei aus all den vielen Kehlen durchschnitt die heiße Luft.

Da Teufel — da Teufel — Da is er selber, heiliger Gott, er holt die Burgel!

Da Teufel, da Teufel, Gott sei uns arme Sünder gnädig!

Mit eiserner Faust zerteilte es von rückwärts die Menge. Mit blutüberrieseltem Gesicht, geisterbleich, mit abgerissenen Kleidern schaffte sich Hilarius Bahn.

Burgel, Burgel! instinktiv rief er es.

Todesangst, furchtbares Ahnen schüttelten ihn. Und wieder brüllte die erregte Menge auf. Die schweißbedeckten Leiber drängten sich eng aneinander; Weiber heulten, Männer fluchten, und schrille Pfiffe der Löschmannschaften tönten dazwischen.

Er hats, er hats, er holts — da is er wieder, der Teufel!

Gebannt und entgeistert starrte der junge Priester hinauf zu dem sonst so friedlich mit Epheu umsponnenen Fenster seines Zimmers, in dessen Rahmen ein grausiges Bild erschien. Eine lange, schwarze Gestalt, sonderbar behangen und mit einer seltsamen Hauptbedeckung, trug in den Armen die leblos scheinende Burgel, deren Hände fest und krampfhaft ein Paket umschlossen. Einen kurzen Augenblick nur dauerte hier die Erscheinung, dann traten an ihre Stelle prasselnde Flammen, die gierig leckend den Dachstuhl hinaufstrebten.

Halb besinnungslos taumelte Hilarius gegen das brennende Haus, aber feste Arme ergriffen ihn und drängten ihn zurück.

Nach wenigen Minuten war auch dieser Teil des Pfarrhauses eingeäschert.

Der fahlgraue Morgen umschlich schon mit trübem Licht die Stätte der Zerstörung, da zerteilte sich erst die Menge. Eine Feuerwehr nach der andern fuhr wieder ab; wenig Leute blieben nur noch, die glimmenden Ueberreste zu bewachen.

Habts 'n gsehn?

Sei stad, net zum Ausdenken is, Schwester und Bruadern grad über ein Leist. Sie a so schlecht, er a Brandstifter und a Dieb. Jez hats der Teufel gholt!

Die Hände in den Hosentaschen gingen ein Rudel handfester Bursche vorüber, die das Ihrige brav getan hatten, zu retten und zu helfen.

Da Teufel, riefen sie lachend, dös is guat! Saudumm seids! Den Teufel den kenna mir!

Die Leute gingen weiter, andere kamen nach.

Und der Anderl und der lange Wastel!

Stehlen hams wollen, raubern! Raubern in der Kirchen drinnat; sie ham schon a Gwaltssach im Beinhaus auf d' Seiten bracht ghabt. Zerscht ham sie's Pfarrhaus anzündt, dann d' Kirchen selba, damits besser geht.

Jawohl — und weils 'm Kooperator ebba ham antun wolln.

Und der is net amal dagwehn. In da Stadt war er drinnat.

O mein, o mein, san dös Gschichten!

XIV.

Das kleine verlassene Haus des verstorbenen Webers, dicht neben dem Pfarrgarten, bot den Abgebrannten vorläufig ein Asyl. Die ersten Strahlen der Sonne, die leuchtend einen herrlich schönen Tag ankündete, bestrahlten das totenblasse Antlitz Burgels, die noch immer bewußtlos auf einem notdürftig hergerichteten Lager ruhte. Der Arzt hatte nach eingehender Untersuchung eine Gehirnerschütterung, aber keine nennenswerte äußere Verletzung feststellen können. Er zuckte die Achseln und machte ein ernstes Gesicht.

Christine weinte nun nicht mehr. Sie bemühte sich um Burgel, wickelte, so gut es ging, des alten Pfarrherrn kranke Beine und quälte Hilarius mit kalten Kompressen für die ver-

Aus den Flumserbergen: Ein ersehnter Augenblick — die Post ist da!

wundete Stirn. Düster auf das junge Mädchen schauend saß er erst seit kurzem wieder an deren Lager, neben dem auf einem Stuhl das sorgfältig in einen Schurz gehüllte Manuskript lag, das Burgel unversehrt aus den Flammen gerettet hatte.

Am Morgen war Hilarius sich nach den wohlverwahrten Gefangenen zu erkundigen gegangen, die eben gefesselt mit zwei Gendarmen ins Kreisgefängnis zur Untersuchung abgeführt worden waren. Zu sehen hatte er sie nicht mehr begehrt. Auf dem kurzen Gange durch das Dorfende und über die Brandstätte hatte er so viel gehört, daß ihn ein Grausen befiel. Ein Grausen vor den Menschen, vor dem Leben, seinem Beruf — ein Ekel vor allem. Endlich hatte ihn sogar ein Stein gestreift, mit dem man nach ihm geworfen hatte, und zugleich waren ihm die häßlichsten Schimpfworte nachgerufen worden. Waren es auch nur ein paar lumpige Kinder von Filznern, immerhin gaben sie Zeugnis von der bei manchen Leuten herrschenden Ansicht. Aufs tiefste empört berichtete er es dem Pfarrer. Die Verlegenheit, das gewissermaße Hilflose in dessen Benehmen fielen ihm auf. Sie wissen noch mehr, Hochwürden, sagte er, verschweigen Sie mir nichts.

Jetzt, Hilarius — jetzt kann ich nicht reden; später!

Ah, ich verstehe Sie! Und ich bin blind und taub gewesen, bin mühevoll weiter gegen den Strom geschwommen und habe nicht gemerkt, gar nichts! Ich habe rein gegen Windmühlen gekämpft. Und endlich bin ich sogar die Ursache an all dem Unglück! Verzweifelt griff er in sein versengtes Haar und wies hinein in die Kammer, wo Burgel lag.

Hilarius, wie kannst du so sprechen! Verwechsle doch nicht Schuld und Ursache. Die schlechten Menschen haben stehlen wollen und einen Brand mit dessen allgemeiner Verwirrung für eine besonders gute Gelegenheit dazu befunden.

Aus den Flumserbergen: „Hotel Viktoria".

Das Kruppdenkmal in Essen,
das dem eigentlichen Begründer der Weltfirma, Friedrich Alfred Krupp gewidmet ist. In Nr. 32 brachten wir einen ausführlichen Bericht über das hundertjährige Jubiläum der Kruppschen Werke.

Und dieses arme Kind — dem Greis brach die Stimme —, das arme Kind da drinnen, so Gott es fügt, daß sie dahin muß — so scheidet sie aus dem Leben, nachdem sie eine edle Tat begangen hat, und entgeht vielleicht manchem Schweren, das ihr noch beschieden sein würde. Sie ist nur eine Bauerntochter, aber doch zu zart, zu weich für diese Welt. Sollte sich das Furchtbare ereignen — Gott möge es verhüten —, so trügest du doch keine Schuld an ihrem Tode.

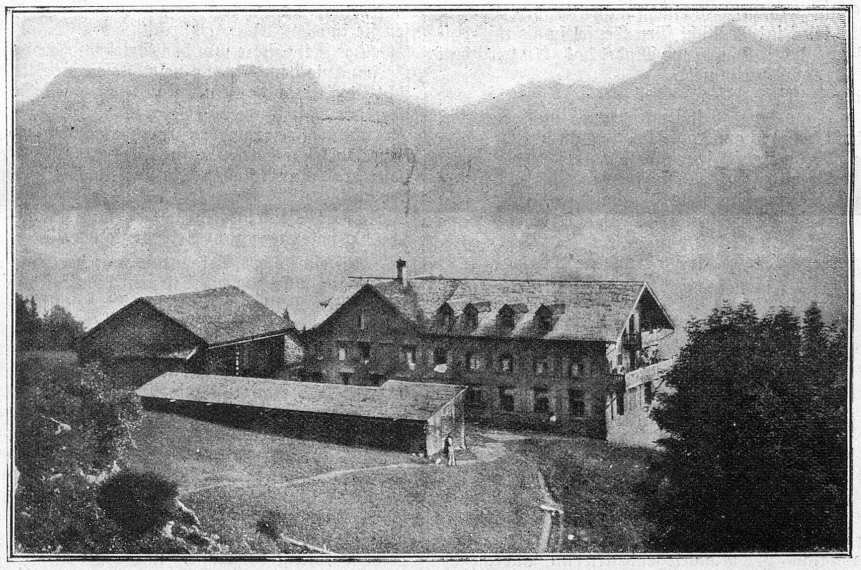
Hochwürden, sie darf ja nicht sterben!

Aufschluchzend warf sich der junge Priester dem Greis an die Brust.

Es war für mich und nur für mich, wie sollte ich diesen Gedanken ertragen.

Und der Sepp, dieser brave Mann, was hat er getan? Sein Leben an ein anderes, junges gewagt, es vielleicht gerettet — aber auch er hats für dich getan. Willst du dich über die Liebe beklagen, die dir zu teil wird zwischen Haß, Neid und Undank?

Hilarius barg sein Gesicht in den Händen. Ein Gefühl schmerzlicher Scham, als verdiene er das alles gar nicht,



Aus den Flumserbergen: Ein Kurhaus, im Hintergrunde die Kette der Kurfirsten.
Die Kurhäuser der Flumser Berge liegen fast alle in respektabler Höhe, zwischen 1100 und 1600 Meter, aber die Luft dort oben ist bei aller Kraft und Würze doch merkwürdig lind und milde, was vielleicht damit zusammenhängen mag, daß sich dort noch große Waldbestände erhalten haben. Einen kleinen Begriff von dem Leben in jenen gesegneten Gefilden geben drei Bilder.

wollte ihn, den stets Bescheidenen beschleichen. — Dann aber wurde das Gespräch unterbrochen und man beanspruchte von allen Seiten den jungen Priester, sodaß er nicht mehr an sich denken konnte.

Wie im Traum hatte er den Ausspruch des Arztes gehört. Jetzt erwartete man noch einen zweiten, telegraphisch herbeigerufenen aus der Stadt. Mit einem tieftraurigen, angsterfüllten Blick auf die Kranke verließ Hilarius das Zimmer und den Platz neben Burgels Lager. Er warf das Manuskript achtlos in eine Ecke. Nichts hatte mehr Wert für ihn. —

Unter der Tür stand eine lange, hagere Gestalt — der Lattenhofer Sepp. Langsam bückte sich dieser, hob das Paket auf und schloß es in einen leeren Wandschrank. Den Schlüssel reicht er dann dem Priester. In dem faltigen Gesicht zuckte es. Leise, ganz sanft klang die sonst so harte und oft höhnische Stimme:

Net a so, Herr Koporator! Bhalten für ewige Zeiten müssen Sie dös Papier. I weiß ja net, was 's is, aber — aber die Burgel is dafür ins Feuer gegangen.

Sepp, schrie Hilarius auf. Ihr — Ihr — wißt Ihr denn auch, daß Ihr wohl umsonst Euer Leben an das des Kindes gewagt habt? Sepp, ich weiß, ich fühle es — sie stirbt!

Seine Hände umklammerten den Türpfosten; er legte die schmerzende Stirn darauf.

Net a so, Herr Kooporator! Wer weiß 's denn, es kann ja a guat ausgehn. I meinet, sie hätt si do net so viel than, vielleicht wars grad mehra da Schrecken. I habs schon bewußtlos aufgfunden oben; die Papiere hats wia verkrampft im Arm ghalten. Zerscht hab i mit ihr zum Fenster außi wollen, aber 's i nimma ganga. Wia i nacha auf der andern Stiagn, die draußt is, damit abbi gstiegn bin, is die unter uns z'sammen brochen. I hab mir ja gar nixen than, es müaßt grad dös arme Mädel no bsonders dawischt ham. Hätt a gscheiter mi troffn, aber Unkraut verdirbt halt net!

Unkraut! Ihr seid keins! Sepp, ich vergeß Euch das ewig nicht, wie ihr so Euer Leben daran gesetzt habt für das Kind, mag es so oder so ausgehn. Aber wie seid Ihr —

Gehns, sans stad, Herr Kooporator. I bin halt a aso umanand gstanden, da habi nacha gsehn, wia die Burgel auf oanmal wia narrisch ins brennate Haus einiglaufen is. Fü nixen tuts dös a net, hab i mir denkt; da bin i halt nach dann!

Halt nach dann! So ganz einfach! Ihr seid weiß Gott ein braver Mann, Lattenhofer!

I? der Sepp zwang sich zu einem aufheiterndem Lachen. I? Der Teufel bin i ja! Hellicht fürn Teufel hams mi ghalten, der die Burgel holt. Dös brave Madel da! An dera hätt der Teufel ja gar koan Freud net!

Das ist ein Volk!

Damisch sans gwehn. Weil i mir a paar nasse Kornsäck übergstülpt ghabt hab, wo am Kopf die Zipfel in d' Höh gstanden san, hatts glei da Teufel sein müassen.

Hilarius lachte bitter auf. Dann war es ganz still in der leeren Kammer, die nur eine feste Ofenbank enthielt.

Außen fuhr ein Wägelchen vor. Der Priester sprang auf. —

Schon der fremde Arzt, wie ist denn das möglich?

(Fortsetzung folgt.)

Anonym.

Skizze von C. G. V. Rödgen.

(Nachdruck verboten.)

Der Rat war mit der Durchsicht der Frühpost beschäftigt. Es waren meist Dienstsachen in großen Kuverts. Nur ein paar Briefe kleineren Formats waren darunter — die legte er bis zur Erledigung der anderen zurück; er liebte es nicht, wenn man ihn mit Privatangelegenheiten im Bureau behelligte, und daß die kleinen Briefe solche betrafen, das wußte er im voraus.

Wieder geriet ihm solch ein Zwerg zwischen die Finger; er wollte ihn schon beiseite legen, als er stutzte: die Handschrift — steil, ungelenk, anscheinend verstellt — kam ihm bekannt vor. „Herrn Rat Wendelin Mühlendorf" — die Adresse in der gleichen unbeholfenen Schrift hatte er in den letzten vierzehn Tagen nun schon dreimal vor Augen gehabt. Die Briefe enthielten jedesmal anonyme Schmähungen seines Bureauvorstehers Becker.

Er schnitt den Brief auf; richtig: dieselbe Handschrift, und wieder nicht unterzeichnet. Der Brief lautete:

Geehrter Herr Rat!

Wie lange wollen Sie eigentlich das Treiben dieses faulen Burschen, des Becker, noch mitansehen? Lassen Sie sich doch einmal sein Pult aufschließen, und Sie werden sehen, womit er sich im Bureau beschäftigt, wenn Sie nicht da sind, und wofür er sein schönes Gehalt einsteckt, während andere, die viel weniger verdienen, für ihn mitarbeiten müssen. Es wird auch nichts schaden, wenn Sie sich einmal seine Kasse für Schreibmaterialien etwas genauer ansehen.

Einer, der's gut mit Ihnen meint.

Der Rat las den Brief noch ein paarmal durch, dann legte er ihn vor sich hin auf den Schreibtisch, lehnte sich in seinen Stuhl zurück und dachte nach. Becker war ein alter Beamter, der schon jahrelang unter ihm arbeitete. Vor drei Jahren etwa war er Bureauvorsteher geworden und er hatte sich des Vertrauens, das man ihm mit dieser Rangerhöhung entgegenbrachte, würdig gezeigt — bis jetzt wenigstens. Es lag auch, abgesehen von den in den anonymen Briefen erhobenen Vorwürfen und Verdächtigungen kein Grund vor, an der Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit des Mannes zu zweifeln. Die Frage, ob die Beschuldigungen gerechtfertigt waren oder nicht, beschäftigten den Rat auch erst in zweiter Linie, mehr interessierte ihn, zu erfahren, wer der Absender dieser anonymen Denunziationen sein könne, wer ein Interesse daran haben könne, den Mann zu verunglimpfen und ihn — denn darauf lief doch wohl das ganze Vorgehen hinaus — aus seiner Stelle zu verdrängen.

Der Rat ließ die etwa 20 Herren, die in dem Bureau beschäftigt waren, im Geiste Revue passieren, aber er kam zu keinem Resultat, da war keiner, den er hätte verdächtigen mögen.

Eine Weile überlegte er noch, dann schien er zu einem Entschluß gekommen zu sein. Er drückte auf den Klingelknopf. Dem eintretenden Bureaudiener rief er zu: „Herr Becker!"

Der Zitierte erschien. Es war ein verhutzeltes Männchen, dessen faltenreiches Gesicht von Arbeit und Sorgen erzählte. In devoter Haltung und respektvoller Entfernung blieb er vor seinem Chef stehen.

„Hier ist ein Brief, der sie interessieren dürfte, Becker; lesen sie ihn doch einmal durch!"

Der Rat reichte ihm den Brief und beobachtete ihn scharf. Er sah, wie dem Manne beim Lesen eine tiefe Röte ins Gesicht stieg. War das nun ein Zeichen des Schuldbewußtseins oder der Entrüstung?

„Nun?" fragte der Chef, nachdem der Bureauvorsteher zu Ende gelesen hatte. Und als dieser schwieg, wiederholte er: „Nun? Haben Sie gar nichts zu den Beschuldigungen zu sagen?"

„Doch, Herr Rat, ich — ich muß mich — muß mich — schuldig bekennen; zum Teil wenigstens!"

Auf ein solches Bekenntnis war der Chef allerdings nicht vorbereitet. Er zog die Stirn in krause Falten. „Was heißt das — zum Teil! Aeußern Sie sich gefälligst etwas präziser!"

Becker stützte sich schwer auf den Schreibtisch seines Chefs. Die Röte war aus seinem Gesicht gewichen und hatte einer fahlen Blässe Platz gemacht. Nur mühsam, in abgerissenen Worten kam es über seine Lippen: „Wenn der Herr Rat — in meinem Pult nachsehen wollen — es liegt tatsächlich dort Privatarbeit. Aber nur" — und hier hob sich seine Stimme — „nur in den mir zustehenden Pausen habe ich daran gearbeitet, nie — das schwöre ich dem Herrn Rat — während der Bureaustunden! Die Krankheit meiner Frau kostet mich soviel, daß ich mit meinem Gehalt nicht auskomme, deshalb habe ich mir durch Anfertigung von Abschriften einen kleinen Nebenverdienst verschafft, und dazu benutze ich außer den Nachtstunden auch die Zeit während der Pausen — das ist mein Vergehen, Herr Rat. Aber auch nur das! Die Verdächtigung hinsichtlich der mir anvertrauten Kasse ist eine niederträchtige Verleumdung und ich bitte den Herrn Rat sofort eine Revision der Kasse vorzunehmen!"

Der Rat erhob sich und trat dicht an den Bureauvorsteheran. Er legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte in begütigendem Tone. „Nein, Becker, das werde ich nicht tun, denn ich glaube Ihnen! Und schuldig haben Sie sich auch mit der Nebenarbeit nicht gemacht, da sie die Bureauzeit nicht dazu benutzt haben. Aber helfen müssen Sie mir jetzt, den anonymen Denunzianten zu ermitteln! Dem sauberen Burschen müssen wir sein schimpfliches Handwerk legen!"

Der Rat nahm wieder Platz und forderte Becker auf, sich ebenfalls zu setzen.

„Haben Sie unter den Herren des Bureaus einen Feind?" fragte er.

Becker sann einen Augenblick nach, schüttelte dann aber den Kopf. „Meines Wissens nicht, Herr Rat!"

„Haben Sie sonst gegen jemand Verdacht?"

„Auch das nicht, Herr Rat!"

„Wer weiß um Ihre Privatarbeit?"

Der Gefragte sann wieder nach, dann sagte er: „Eigentlich nur Herr Bendix, der mir gegenüber sitzt. Aber, setzte er gleich hinzu, „dem trau ich eine solche Schlechtigkeit nicht zu!"

Der Rat nickte. „Ich eigentlich auch nicht. Ich wüßte auch nicht, was er mit der Denunziation bezwecken sollte, denn er ist doch nur provisorisch in meiner Abteilung beschäftigt, käme also bei einer eventuellen Neubesetzung Ihres Postens gar nicht in Frage! Immerhin können Sie mir ein paar Schriftsätze, die von ihm angefertigt sind, unauffällig bringen. Seine Handschrift will ich mir doch einmal genauer ansehen! — Gehen Sie jetzt wieder in das Bureau zurück; über den anonymen Brief sprechen Sie zu niemand! Und — graue Haare brauchen Sie sich wegen der Geschichte nicht wachsen lassen, ich wiederhole Ihnen, daß Sie in meinen Augen völlig rein dastehen. Als Entschädigung für die erlittene Schmach werde ich Ihnen eine Unterstützung auswirken, sodaß Sie nicht mehr gezwungen sind, Ihre Pausen mit Nebenarbeiten zu verwenden!" Und als der Bureauvorsteher bereits an der Tür war, rief er ihm noch zu: „Die Schriftsätze des Bendix lassen Sie mir durch Krause hereinbringen!"

Wenige Minuten später lieferte Krause, ebenfalls einer der älteren Beamten, einige von Bendix geschriebene Aktenstücke ab.

„Sagen Sie mal, Krause, Sie sind doch schon eine ganze Reihe von Jahren in der Abteilung hier tätig?" fragte ihn der Rat.

„Gewiß, Herr Rat, acht Jahre!"

„Da kennen Sie doch alle Angestellten ziemlich genau!"

„O ja, Herr Rat!"

„Ich habe da durch Zufall erfahren, daß Becker mitunter Privatarbeiten im Bureau erledigt, wissen Sie etwas davon?"

Der Gefragte errötete. „Gesehen hab ichs nicht, nur gehört habe ich davon!"

„So — gehört; von wem denn?"

„Bendix sprach ein paarmal davon!"

„So, so, Bendix?! Von den anderen Herren weiß wohl niemand davon?"

„Ich glaube kaum — Bendix sitzt ja Becker gerade gegenüber, daher weiß ers!"

„Kennen Sie Bendix näher? Er ist doch wohl ein ganz anständiger, solider Mensch!"

„Sicher, Herr Rat! Sehr solid! Er ist verlobt und verbringt alle Abende in der Familie seiner Braut. Er wartet nur darauf, daß er in eine höhere Gehaltsklasse einrückt, dann will er heiraten — jetzt langts doch nicht dazu, sagt er!"

„Das ist sehr vernünftig gehandelt! Ich danke Ihnen!"

Damit war Krause entlassen. Als sich die Tür hinter ihm geschlossen, lehnte sich der Rat in seinen Stuhl zurück und überlegte. „Merkwürdig! Merkwürdig" sprach er leise vor sich hin. „Bendix — immer wieder Bendix! Er weiß, daß Becker Nebenarbeiten erledigt, er spricht darüber, er wartet, daß er in eine höhere Gehaltsklasse einrückt, um heiraten zu können — merkwürdig, merkwürdig! — — —

Als der Herr Rat an diesem Nachmittag das Bureau verließ, nahm er die von Bendix Hand herrührenden Schriftsätze und das annonyme Schreiben mit sich. Er bedauerte, die ihm früher bereits zugesandten Denunziationen nicht aufbewahrt zu haben. Der am Morgen eingetroffene Brief würde aber wohl für den Schreibverständigen zum Vergleich der Handschriften genügen.

Und die Schriftproben genügten dem Sachverständigen in der Tat. Am nächsten Morgen bereits hielt der Herr Rat ein Gutachten in den Händen, aus dem hervorging, daß eine genaue Untersuchung der Schriftproben so viele Uebereinstimmungen ergeben hätten, daß ein Zweifel an der Identität des Schreibers ausgeschlossen sei. Der anonyme Brief wies, wenn auch sehr geschickt verstellt, dieselbe Handschrift auf wie die zum Vergleich herangezogenen Akten. —

Der Herr Rat wußte, was seine Pflicht war. Er erstattete seiner vorgesetzten Behörde Bericht über den unerhörten Fall, fügte das anonyme Schreiben, die von Bendix angefertigten Schriftstücke und das Gutachten des Schreibsachverständigen bei und unterließ auch nicht, die Verdachtsgründe durch seine eigenen Beobachtungen und Ermittelungen zu verstärken.

Der Erfolg blieb denn auch nicht aus: Bendix wurde trotz seiner Unschuldbeteuerungen, bis zur Erledigung der Angelegenheit vom Amte suspensiert. — —

Es war noch früh am Morgen. Der Rat saß beim Kaffee und las die Zeitung, als ihm eine Dame gemeldet wurde, die ihn in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen wünschte.

Die Dame war tief verschleiert. Als sie vor dem Rat stand, schlug sie das dichte Gewebe zurück und dem überrascht Aufschauenden zeigte sich ein jugendliches Antlitz, dessen gramdurchfurchte Augen tiefsten Seelenschmerz verrieten.

Schluchzend begann sie: „Sie müssen mir beistehen, Herr Rat. Sie müssen helfen, einen Unglücklichen, einen Unschuldigen von einem schmählichen Verdachte zu befreien! Ich bin die Braut des Bendix. Mein Bräutigam ist unschuldig, so wahr ein Gott im Himmel lebt!"

Der Rat trat reserviert einen Schritt zurück. „Ich kann Ihren Schmerz, Ihre Verzweiflung recht wohl verstehen, mein Fräulein, allein — die Tatsachen sprechen denn doch zu sehr gegen Ihre Behauptung. Das Gutachten des Schreibsachverständigen läßt keinen Zweifel zu, daß . . .

Ein schrilles Lachen unterbrach ihn. „Das Gutachten des Schreibsachverständigen! — Keinen Zweifel! Das ist ja Wahnsinn, heller Wahnsinn! — Ich, ich selbst hab ja die Briefe geschrieben!" Und wie gebrochen sank sie auf den nächsten Stuhl.

„Sie? Sie wollen die Briefe geschrieben haben?" Lang gedehnt, zweifelnd kamen die Worte über seine Lippen.

„Jawohl — ich — ich! In meiner Verblendung, in meiner Liebe zu ihm hab ichs getan, um ihm, um uns zu helfen. O, mein Gott, wenn ich hätte ahnen können . . . . !" Schluchzend schlug sie die Hände vor das Gesicht.

Erschüttert stand der Rat vor dem in stummem Schmerz sich windenden Mädchen. Ein jäher Schreck lähmte seine Glieder bei dem Gedanken, wie nahe er selbst daran gewesen, einen Unschuldigen um seine Ehre zu bringen.

„Und — Ihr Bräutigam hat nichts — garnichts davon gewußt?" fragte er.

„Garnichts, — ganz allein hab ichs getan. Er wollte warten mit unserer Heirat, bis er ein größeres Einkommen habe — und wir haben uns so lieb! Da dacht ich, ich könnte ihm dazu verhelfen, wenn er — wenn vielleicht — ach Gott, es ist ja schändlich, was ich getan! Aber ich war meiner Sinne nicht mächtig. Es tut mir ja zu leid um den Herrn Becker, und nun — mein armer Bräutigam! Gestern war er bei uns und sagte, er könne die Schande nicht überleben. Drum bin ich hier — Sie müssen mir helfen, Herr Rat, Sie müssen . . !"

Unschlüssig stand der Mann vor dem weinenden Mädchen. „Sie müssen helfen," gellte es ihm in den Ohren. Und er wollte helfen — um der armen Verirrten willen, mehr aber noch um seines Untergebenen willen, konnte er sich doch von einer gewissen Schuld diesem gegenüber nicht freisprechen!

Er legte besänftigend die Hand auf die Schulter der Weinenden. „Gehen Sie jetzt heim — ich werde Ihnen helfen!"

Noch ehe der Rat den Weg zum Bureau antrat, brachte man ihm die Meldung, daß man Bendix in seiner Wohnung erschossen aufgefunden habe. Er hatte auf seinem Tisch einen Zettel zurückgelassen mit den Worten: „Ich bin unschuldig. Die Schande vermag ich nicht zu überleben. Grüßt mir meine teure Braut — Sie wenigstens wird an meine Unschuld glauben!"

Eine Frau als Bischof

Mrs. Margaret La Grange ist die erste Frau der Welt, die diesen hohen kirchlichen Rang besitzt; ihr Bistum liegt in Los Angeles, wo sie eine ausgebreitete und segensreiche Tätigkeit übt. So lange noch ihr Mann lebte, gab sie sich mit diesem religionsgeschichtlichen Forschungen hin und suchte unter allen Glaubenssätzen der Erde nach einer Lehre, aus der Männer und Frauen in den Schwierigkeiten des täglichen Lebens Trost und Hilfe gewinnen könnten. Allmählich hat dann Mrs. La Grange die Grundzüge eines praktischen Christentums entwickelt und zahlreiche Anhänger gefunden, mit denen sie eine Kirche erbaute, die den Namen „Die Kirche des neuen Gedankens" erhielt. Die Zahl ihrer Anhänger mehrte sich; man erkannte in ihr die leitende Kraft der ganzen neuen Bewegung, und so wurde sie zum Bischof erwählt. Wie der „Daily Telegraph" in einem Aufsatz, den er dem weiblichen Bischof widmet, ausführt, liegt das Geheimnis ihres Wirkens in der Hilfsbereitschaft und in ihrem praktischen Sinn. Schon als sie sich dem Studium der Religionen hingab, merkte sie, daß ihre Bekannten sie in allen Schwierigkeiten um Rat fragten, und fühlte in sich das glückliche Talent, Menschen aus allen Nöten des Lebens und der Seele den rechten Ausweg zu zeigen. Ihre starke Redegabe hat ihr zahlreiche Anhänger, besonders unter Geschäftsleuten erworben; sie kommen zu ihr und finden Befriedigung in den praktischen und nüchternen klaren Grundsätzen ihrer Lehre. Tausende von jungen Mädchen, die sich ihr Brot selbst verdienen, sind von ihr in die rechten Stellungen gebracht und mit dem rechten Lebensgeist erfüllt worden.

Die Frauenrechtlerin Trenboln hat einen dringenden Aufruf an die Frauen New-Yorks und der anderen Städte der Vereinigten Staaten gerichtet, sich in ihrer Kleidung einer größeren Einfachheit zu befleißigen. Frau Treboln erklärt, daß die Kleiderfrage augenblicklich das größte Problem sei, das gegenwärtig die Vereinigten Staaten zu beschäftigen habe. Diese Frage sei wichtiger und dringender als die Beseitigung der politischen Korruptionen, denen die Extravaganzen junger und alter Frauen in der Kleidung überstiegen alles bisher Dagewesene. Das schlechte Beispiel der oberen Vierhundert habe auch die Frauen der arbeitenden Klassen schon vergiftet, die für ihre Kleidung mehr Geld ausgeben, als ihnen zukomme.

Essig als Heilmittel

Der Essig ist ein wichtiges Heilmittel, das um so mehr empfehlenswert ist, da es schnell zur Hand ist. Waschungen des Rückens dienen dazu, verchiedene Schwächezustände des Körpers zu beseitigen und auch wohltuend auf denselben einzuwirken. Ferner ist Essigwasser ein ausgezeichnetes Mittel, um alle faulenden Organismen aus dem Munde und aus der Rachenhöhle zu entfernen. Es ist daher ein gutes Gurgelmittel zur Verhütung von Diphteritis und für Desinfektion des Halses bei ausgebrochener Krankheit. Man spühle zu diesem Zweck die genannten Organe täglich mehrere Male mit Essigwasser aus. Bei Heiserkeit kann man Essigwasser mit etwas Kochsalz vermischt zum Gurgeln anwenden. Essigdämpfe reinigen die Luft. Essigwaschungen bei hitzigen Fiebern wirken kühlend und erfrischend; auch sind sie bei schwächendem Nachtschweißen zu empfehlen, am besten zur Hälfte mit Wasser verdünnt. Essigumschläge bei Kopfschmerzen und Essigwaschungen bei Ohnmachten sind allgemein gebräuchlich. Essigwaschungen sind ein Vorbeugungsmittel gegen das Wundliegen. Essig ist überhaupt ein desinfizierendes und pilztötende sMittel ersten Ranges, von dem man heute wegen der vielen neuen chemischen Mittel nicht genügend Gebrauch macht. Essigwasser wirkt desinfizierend als Waschwasser nach Berührung mit infiszierenden Stoffen. Essigdämpfe haben eine ausgesprochene hindernde Wirkung bei Kindern, welche an der heutigen Bräune krank liegen; sie vermindern die Atemnot und erleichtern die Ablösung der Häute. Essigwasser mit Zucker oder Himbeersaft ist ein kühlendes durstlöschendes und angenehmes Getränk (1 Eßlöffel Essig auf 1 Liter Wasser). Dieses Getränk ist besonders im Sommer beim Arbeiten auf dem Felde empfehlenswert. — Essig ist auch ein gutes Mittel, um Uebelkeit und Erbrechen nach Chloroformnarkose zu verhüten. Er wird auf ein Tuch gegossen, das über des Kranken Gesicht gehalten wird, so daß die Essigdämpfe eingeatmet werden müssen. Dies muß fortgesetzt werden, bis sich aller Chloroformgeruch aus dem Atem verloren hat. Essig ist auch ein Gegenmittel bei Vergiftungen aus Alkalien, Lauge, Pottasche usw. sowie auch bei Vergiftungen mit narkotischen Giften: Opium, Belladonna, Nikotin usw. Weiter findet der Essig Verwendung bei Unglücksfällen, entstanden durch gebrannten ätzenden Kalk, durch Aetzammnoiak, Salmiakgeist, ferner gegen die Zersetzungsgifte (Wurst-, Fleisch- und Fischgift), sowie auch gegen eine Anzahl pflanzlicher Gifte (Schierling, Herbstzeilose, Giftschwämme (Pilze), weiße Nießwurz). — Die Essigsäure ist ein spezifisches Gegenmittel gegen Karbolsäure, deren Wirkung sowohl auf die Haut, als auf Magen und andere Schleimhäute neutralisierend ist. Wird sie bald nach Hinunterschlucken des Giftes gegeben, so ist der Erfolg höchst zufriedenstellend.

Dr. med. O.

Eine einfache Methode zur Bereitung von schmackhaftem Beerenwein

Die Johannisbeeren gehen der Reife entgegen. In geschützten, sonnigen Lagen können sie bald geerntet werden. Die Früchte sind dieses Jahr sehr begehrt, und es macht [illegible] heute schon eine lebhafte Nachfrage nach ihnen bemerkbar. Die Beeren werden vielfach zum Zwecke der Weinbereitung angekauft. Richtig hergestellter Johannisbeerwein bewährt sich als beliebtes, schmackhaftes, haltbares und gesundes Getränk. Die Beeren werden bei trockenem warmem Wetter gepflückt und zwei Tage an trockenem Ort in einem passenden, sauberen Gefäß stehen gelassen. Nun beert man sie ab, wiegt die Beeren und preßt sie dann. Auf je 5 Kilo Beeren nimmt man 10 Liter Wasser und löst darin 4—5 Kilo Stockzucker auf. Das Zuckerwasser und die zerstampften Beeren werden hierauf gut gemischt; das Gemisch läßt man in genügend großem Gefäß (dieses darf nur zirka zwei Drittel gefüllt sein) einige Tage lang gären, wobei man Sorge trägt, die Masse alle Tage zwei- bis dreimal gut umzurühren. Wenn die erste Gärung zu Ende und beim Umrühren nur noch wenige Gasblasen aufschäumen, preßt man ab, füllt den Saft in ein kleines Fäßchen und wartet hier die zweite Gärung ab, die etwas längere Zeit in Anspruch nimmt als die erste. Ist die Flüssigkeit klar geworden, so zieht man sie in Flaschen ab, und diese bewahrt man liegend auf. Der so erhaltene Johannisbeerwein z. B. ist rot, hell, angenehm schmeckend, leicht moussierend. Er enthält 10 bis 12 Prozent Alkohol und 9—10 Gramm freie Säure pro Liter (hauptsächlich Zitronensäure, daneben nicht vergorener Zucker). Der Johannisbeerwein ist alkoholreicher als unsere gewöhnlichen Landweine und enthält etwas mehr Säure; er kann daher recht wohl mit gleich viel Wasser vermischt nud also getrunken werden. Man könnte ein weniger alkoholreiches Getränk erhalten, wenn man den Zusatz von Zucker verringerte und das Wasser vergrößerte; allein, man würde so ein Getränk erhalten, das nicht haltbar wäre, das in den ersten Monaten schon konsumiert werden müßte. Auf die angegebene Weise erhält man dagegen Johannisbeerwein, der nach einem Jahr noch nichts von seinen Eigenschaften verloren hat. (Schw. Landw. Ztschrft.)

Zur gefl. Beachtung! Bei Adressen-Aenderungen ist es **absolut notwendig**, der Expedition **neben** der neuen, **auch die bisherige, alte** Adresse anzugeben

Ein Urteil, das unsere Hausfrauen interessieren wird, fällte kürzlich der größte der schweizerischen Konsumvereine, der „Allgemeine Konsumverein Basel", in seinem Organ, dem Genossenschaftlichen Volksblatt, wo wir lesen:

„Bouillonwürfel ist ein Artikel, der ohne große Mühe fabriziert werden kann, und er wird darum in letzter Zeit schon von verschiedenen Seiten angeboten. Wir erinnern nur daran, daß seinerzeit durch Inserate Arbeitskräfte für die Herstellung von Bouillonwürfeln in Heimarbeit gesucht wurden. Ob diese Fabrikationsweise heute betrieben wird, ist uns nicht bekannt. Dagegen hat der ungeahnte Erfolg, den die Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln mit ihren Bouillonwürfeln hatte, verschiedene Konkurrenzprodukte auftauchen lassen, die aber weder im Gehalt noch im Geschmack im entferntesten an das Maggi-Produkt heranreichen können. Wir glauben deshalb, im Interesse der Konsumenten zu handeln, wenn wir von der Vermittlung solcher minderwertigen Produkte absehen. Im Uebrigen hat es den Anschein, daß die Bouillonwürfel, die wirklich etwas praktisches sind, gegenüber den eingegangenen Bouillonkapseln und der gekörnten Fleischbrühe das Feld behaupten werden."